

H. 1. 1. 36 nfo

BERLINER BEITRÄGE

ZUR

GERMANISCHEN UND ROMANISCHEN PHILOGIE

VERÖFFENTLICHT VON DR. EMIL EBERING.

XVIII.

ROMANISCHE ABTEILUNG No. 10.

BLACATZ

EIN

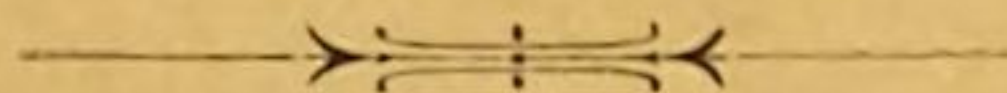
DICHTER UND DICHTERFREUND DER PROVENCE

BIOGRAPHISCHE STUDIE

VON

OTTO SOLTAU

DR. PHIL.



BERLIN

VERLAG VON E. EBERING.

1898.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1891

JOHN W. GILBERT

1891

1891

1891

BERLINER BEITRÄGE
ZUR
GERMANISCHEN UND ROMANISCHEN PHILOGIE

VERÖFFENTLICHT VON DR. EMIL EBERING.

XVIII.

ROMANISCHE ABTEILUNG No. 10.

BLACATZ

EIN

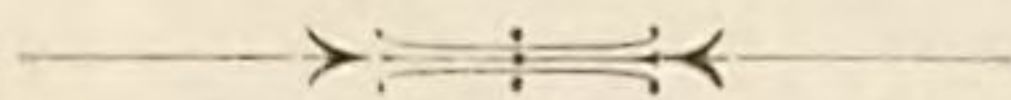
DICHTER UND DICHTERFREUND DER PROvence

BIOGRAPHISCHE STUDIE

VON

OTTO SOLTAU

DR. PHIL.



BERLIN
VERLAG VON E. EBERING.
1898.

BERLINER BEITRÄGE

GERMANISCHES UND ROMANISCHES PHONOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. BRUNNEN

HEFT

DEUTSCHER SPRACHLEHRE NR. 10

BLACATZ

116

DICHTER UND DICHTERFREUND DER PROVINZ

PROGRAFISCHE STUDIE

VON

OTTO SOLTAN

VERLAG

VERM. DR. F. BRUNNEN

1891

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung	5
Abkürzungen	9
I. Der Name Blacatz	11
II. Uebersicht der bislang unserem Dichter ge- widmeten Arbeiten	15
III. Blacatz nach historischen Quellen	22
IV. Beiträge zur Biographie nach zeitgenössischen Zeugnissen.	37

Inhalt.

1. Einleitung	1
2. Die Bedeutung der	2
3. Die Bedeutung der	3
4. Die Bedeutung der	4
5. Die Bedeutung der	5
6. Die Bedeutung der	6
7. Die Bedeutung der	7
8. Die Bedeutung der	8
9. Die Bedeutung der	9
10. Die Bedeutung der	10
11. Die Bedeutung der	11
12. Die Bedeutung der	12
13. Die Bedeutung der	13
14. Die Bedeutung der	14
15. Die Bedeutung der	15
16. Die Bedeutung der	16
17. Die Bedeutung der	17
18. Die Bedeutung der	18
19. Die Bedeutung der	19
20. Die Bedeutung der	20
21. Die Bedeutung der	21
22. Die Bedeutung der	22
23. Die Bedeutung der	23
24. Die Bedeutung der	24
25. Die Bedeutung der	25
26. Die Bedeutung der	26
27. Die Bedeutung der	27
28. Die Bedeutung der	28
29. Die Bedeutung der	29
30. Die Bedeutung der	30
31. Die Bedeutung der	31
32. Die Bedeutung der	32
33. Die Bedeutung der	33
34. Die Bedeutung der	34
35. Die Bedeutung der	35
36. Die Bedeutung der	36
37. Die Bedeutung der	37
38. Die Bedeutung der	38
39. Die Bedeutung der	39
40. Die Bedeutung der	40
41. Die Bedeutung der	41
42. Die Bedeutung der	42
43. Die Bedeutung der	43
44. Die Bedeutung der	44
45. Die Bedeutung der	45
46. Die Bedeutung der	46
47. Die Bedeutung der	47
48. Die Bedeutung der	48
49. Die Bedeutung der	49
50. Die Bedeutung der	50
51. Die Bedeutung der	51
52. Die Bedeutung der	52
53. Die Bedeutung der	53
54. Die Bedeutung der	54
55. Die Bedeutung der	55
56. Die Bedeutung der	56
57. Die Bedeutung der	57
58. Die Bedeutung der	58
59. Die Bedeutung der	59
60. Die Bedeutung der	60
61. Die Bedeutung der	61
62. Die Bedeutung der	62
63. Die Bedeutung der	63
64. Die Bedeutung der	64
65. Die Bedeutung der	65
66. Die Bedeutung der	66
67. Die Bedeutung der	67
68. Die Bedeutung der	68
69. Die Bedeutung der	69
70. Die Bedeutung der	70
71. Die Bedeutung der	71
72. Die Bedeutung der	72
73. Die Bedeutung der	73
74. Die Bedeutung der	74
75. Die Bedeutung der	75
76. Die Bedeutung der	76
77. Die Bedeutung der	77
78. Die Bedeutung der	78
79. Die Bedeutung der	79
80. Die Bedeutung der	80
81. Die Bedeutung der	81
82. Die Bedeutung der	82
83. Die Bedeutung der	83
84. Die Bedeutung der	84
85. Die Bedeutung der	85
86. Die Bedeutung der	86
87. Die Bedeutung der	87
88. Die Bedeutung der	88
89. Die Bedeutung der	89
90. Die Bedeutung der	90
91. Die Bedeutung der	91
92. Die Bedeutung der	92
93. Die Bedeutung der	93
94. Die Bedeutung der	94
95. Die Bedeutung der	95
96. Die Bedeutung der	96
97. Die Bedeutung der	97
98. Die Bedeutung der	98
99. Die Bedeutung der	99
100. Die Bedeutung der	100

Vorbemerkung.

Ueber den Dichter, dem diese Arbeit gilt, ist schon an vielen Orten und in mehrfacher Hinsicht gehandelt worden. Seine Beziehungen zu anderen Trobadors sind wiederholt dargestellt, seine Gedichte sind beinahe sämtlich hier oder da, z. T. in kritischer Gestalt, bereits gedruckt, historische Nachweise ebenfalls von anderer Seite schon gesammelt. Gleichwohl glaube ich durch meine Arbeit den Beweis erbracht zu haben, dass noch manches zu thun, manches richtig zu stellen war, und dass man auch nicht entfernt alle Hilfsmittel zu Rate gezogen hatte, um über diese Persönlichkeit, die allein schon wegen ihrer eigenartigen Stellung in der provenzalischen Litteratur unser Interesse verdient, völlige Klarheit zu verbreiten. Es gab der ungelösten Fragen genug. Man hatte die Trobadors von zwei Männern dieses Namens reden lassen wollen, man war über das Datum der Geburt wie über das des Todes unseres Dichters verschiedener Meinung gewesen, man hatte noch immer nicht das Verhältniß des Blacatz zu dem jüngeren Trobador Blacasset genügend aufgehellet u. dergl. m. Zudem sind auch die Beziehungen, die sich den Gedichten entnehmen lassen, weder so bekannt noch so unbestimmt oder gleichgültig, wie man wohl gemeint hat, und schliesslich waren die Gedichte noch niemals auf Ausbeute für die Sprache, für das Lexikon untersucht worden.

Ich bin gewiss nicht so anmassend zu vermeinen, dass mit meiner Arbeit nunmehr alles geschehen sei, was geschehen könnte; aber ich darf doch hoffen, Beiträge von Belang geliefert und mehr als eine Frage ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt zu haben.

Für die Biographie habe ich alles benutzt, was mir zur Hand war, indess notgedrungen auf manche lokalgeschichtliche Darstellung verzichten müssen, weil sie sich weder auf unserer Berliner Kgl. Bibliothek noch auf den anderen grossen deutschen Büchereien noch auf dem Britischen Museum fand. Doch besorge ich nicht, viel verloren zu haben. Die Texte sind nach allen Handschriften (nur *d* ist aus bekannten Gründen prinzipiell vernachlässigt) kritisch bearbeitet und mit Uebersetzungen und Anmerkungen versehen. Die unechten Gedichte habe ich nicht mit aufgenommen, einmal weil ich sie, soweit sie Blacasset angehören, mit der übrigen Hinterlassenschaft dieses Dichters demnächst herauszugeben¹ gedenke, und andererseits weil ich der Meinung bin, dass ein Gedicht wie Gr. 30,16 in eine Sonderausgabe Arnaut's de Maruelh und nicht in den Anhang meiner Monographie gehört. Gr. 97,5 habe ich allerdings abgedruckt, in der Erwägung, dass dieses seltsame Gebilde, über dessen Urheber man nur Vermutungen haben kann, schwerlich sonst eine geeignete Stelle fände. — Wenn die beiden Sirventese des Trobadors Jsnart d'Antravenas in meine Arbeit aufgenommen wurden, so geschah es, weil diese Stücke nur im Anschluss an zwei von Blacatz' Gedichten recht verständlich sind, und weil sie

1. Eine Ausgabe des Blacasset liegt bereits seit 11 Jahren vor; sie rührt her von Dr. Klein und hat kaum ein anderes Verdienst als das, die Lesarten aller Hss. kennen gelehrt zu haben.

wiederum einen Sirventes unseres Dichters erst sinnvoll machen. Da nun die erwähnten beiden Sirventese den gesamten poetischen Nachlass Isnart's ausmachen, so wird man sich, wie ich meine, auch mit meiner etwas umfänglichen biographischen Behandlung dieses Dichters einverstanden erklären können.

Für den zweiten Teil meiner Arbeit¹ habe ich die Güte einer ganzen Reihe von Gelehrten in Anspruch nehmen müssen, und ich spreche es gern an dieser Stelle aus, dass meiner Bitte um Besorgung von Abschriften dieser oder jener Gedichte meines Trobadors von allen Seiten mit grösster Liebenswürdigkeit entsprochen worden ist. Ich habe Kopieen aus Handschriften Italiens, Frankreichs und Englands erhalten von den Herren Dr. Caputo, Prof. Chabaneau, Rev. Fitz-Roy Fenwick, Dr. Frati, Dr. Gassner (durch gütige Vermittelung von Herrn Prof. Meyer-Lübke), Prof. Monaci, Dr. Morpurgo, Prof. Napier, Prof. Novati, Pajot (durch freundliche Vermittelung des Herrn Deprez, conservateur des ms. de la Bibl. Nation.), Prof. Pelaez; sie alle seien auch hier meines aufrichtigsten Dankes versichert. — Andere Kopieen habe ich selber nehmen können: Hs. D lag mir in der Wiener Abschrift vor, Q liess mich Herr Dr. Kolsen, der die Hs. s. Z. hier am Orte benutzte, einsehen. Dafür wie für allerlei hs. Mitteilungen und nicht minder für die freundschaftliche Art, in der er mir mit steter Bereitwilligkeit in praktischen Fragen Winke und Aufschlüsse gab, bin ich Herrn Dr. Kolsen von Herzen dankbar.

1. welcher unter dem Titel 'Die Werke des Trobadors Blacatz' in der 'Zeitschr. f. rom. Phil.' veröffentlicht werden wird.

Endlich drängt es mich, meines verehrten Lehrers, des Herrn Prof. Tobler, hier zu gedenken. Die Fälle, in denen seine Meisterhand bei der vorliegenden Arbeit Hilfe geleistet, sind am betreffenden Orte verzeichnet, alles das aber, was mir sonst an Förderung von ihm zu teil geworden ist, lässt sich nicht ebenso aufzählen, aber empfinden lässt's sich und mit dankbarer Ergebenheit vergelten.

Abkürzungen.

Anibert: Mémoires historiques et critiques sur l'ancienne république d'Arles, Yverdon 1779—81.

Artefeuil: Histoire héroïque et universelle de la noblesse de Provence, Avignon 1757—9.

Barthélemy: Inventaire chronologique et analogique des chartes de la maison de Baux, Marseille 1882.

Bouche: L'Histoire chronologique de Provence . . . , Aix 1664.

Chantelou; Histoire de Montmajour in Revue historique de Provence p. p. le baron du Roure, Aix 1890—1.

De Lollis: Vita e poesie di Sordello di Goito, Halle 1896.

Diez, L. u. W.²: Leben und Werke der Troubadours, 2. Aufl. v. K. Bartsch, Leipzig 1882.

Du Cange: Glossarium mediae et infimae latinitatis cond. a Carolo du Fresne domino du Cange, Parisiis 1840—50.

Gallia Chr.: Gallia Christiana, editio altera . . . Parisiis.

Gaufridi: Histoire de Provence, tome premier Aix 1694.

Gioffredo: Storia delle Alpi Marittime in Monum. histor. patr., Scriptorum II, Torino 1839.

Gr.: Grundriss zur Geschichte der prov. Literatur v. K. Bartsch, Elberfeld 1872.

Guérard: Cartulaire de l'abbaye de Saint-Victor de Marseille, Paris 1857 in Collection de docum. inéd. relat. à l'hist. de France.

Hist. Lang.: Histoire générale de Languedoc par Dom Cl. Devic et Dom J. Vaissete, neue Ausg. Toulouse 1875 ff.

Jbch: Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. hrsg. v. Ebert u. Lemcke, 1859—75.

Levy, Suppl.-W.: Provenzal. Supplement-Wörterbuch . . . , Bd. I Leipzig 1894.

Millot: Histoire littéraire des troubadours, Paris 1774.

Mistral: Lou Tresor dóu Felibrige ou Dictionnaire prov.—franç., Aix-en-Provence, Avignon, Paris.

Moris et Blanc: Cartulaire de l'abbaye de Lérins, Paris 1883.

Nostradamus: Les vies des plus célèbres et anciens poètes provençaux . . . par Jehan de nostre Dame, Lion 1575.

Caes. Nostradamus: L'Histoire et chronique de Provence de Caesar de Nostradamus, Lyon 1613.

Papon: Histoire générale de Provence, Paris 1777—86.

Ruffi: Histoire de la ville de Marseille . . . Seconde édit. Marseille 1696.

O. Schultz: Zu den Lebensverhältnissen einiger Trobadors; 6. Blacatz, in Zs. IX 131—3.

Studj: Studj di filologia romanza p. da E. Monaci.

Zs.: Zeitschrift f. rom. Phil. hrsg. v. G. Gröber.

I.

Der Name *Blacatz*.

Was De Lollis in der Anmerkung zu Gedicht III v. 51 seiner Ausgabe Sordel's für die Erklärung — wenn man so sagen darf — des Namens *Blacatz* beigebracht hat, wird schwerlich jemanden befriedigt haben. Er kommt unter Berufung auf die Schreibungen der prov. Hss. zu dem Schluss, die Formen *Blancatz* und *Blacatz* hätten neben einander bestanden, indem die erstere augenscheinlich nur den Wert einer etymologischen Schreibung (**blancacius*) habe und die phonetische Vorstufe zur letzteren bilde. Das ist im Grunde dieselbe Ansicht, die auch Éméric-David bereits von der Sache gehabt und Hist. lit. XVIII 562 ausgesprochen hat. Auch ihm ist *Blancas* die ursprüngliche Form, auch er sieht in ihr eine Ableitung von *blanc* und sagt, das sei offenbar ein Beiname irgend eines Vorfahren des Dichters gewesen.

Was mich die Herleitung vom deutschen *blank* ein für alle Mal von der Hand weisen lässt, ist die Thatsache, dass ein organisches n vor einem Guttural niemals im Prov. getilgt wird, während gerade umgekehrt unverkennbar die Tendenz sich ausspricht, den Vokal vor einem Guttural zu nasalieren (cf. *ongan* neben *ogan*, *dengun* neben *degun*, *minga* neben *miga* etc.). Wie hätte die prov. Zunge also mit einem Male dem ihr so genehmen *Blancatz* ein *Blacatz* vorziehen mögen?

Soviel steht für mich hiernach fest, *Blacatz* ist, etymologisch betrachtet, die ursprüngliche und die einzig gerechtfertigte Form. Wird es möglich sein, von hier aus in das Wesen des Wortes einzudringen, seinem Begriffe nahe zu kommen? Ich denke, ja. Mistral verzeichnet *blacas* im Sinne von „chêne blanc“, und dass diese Bedeutung auch schon dem Mittelalter geläufig war, ersehen wir aus einer Urkunde bei Du Cange, die unter *Blaccasius* „quercus junior“ versteht. Wir haben dieselbe Wurzel übrigens auch sonst im Altprov.; ich verweise auf *blac* und *blaca* „Eichengehölz“ in Levy's Suppl. -W. (Du Cange: *blach[i]a* „ager est consitus quercubus vel castaneis, tamen distantibus, ut arari possit“). In meiner Vermutung, hier einem keltischen Stamme gegenüberzustehen, wurde ich bestärkt durch Puitspelu, der demselben in seinem Dict. étym. du patois lyonnais (Lyon 1887—90) einen ausführlichen Artikel (*Blaches* „plantes marécageuses“) widmet. Er findet die Wurzel wieder im lat. *flacceo*, im engl. *flag*, im deutsch. *bleich* etc. und macht darauf aufmerksam, dass sich dieselbe in einer stattlichen Reihe von Dialekten gebunden habe, „à l'idée de plantes le plus souvent marécageuses, soit par des dérivations, soit par des compositions“. Ausreichende Belege wie kymr. *llagad*, irl. *flearc* u. s. w. erhärten diese Behauptung. Mit voller Sicherheit freilich weiss er die Wurzel keiner Sprache zuzuweisen, hält aber, wie erwähnt, keltischen Ursprung derselben anzunehmen für das Geratenste. Ich muss in aller Bescheidenheit bekennen, auf diesem Gebiete nicht bewandert genug zu sein, um aus eigenen Mitteln Vorschläge machen zu können; ich begnüge mich deshalb damit, die Resultate Puitspelu's mitgeteilt zu haben. —

Soviel scheint sicher: *blacatz* hiess wie heute „*Eiche*“. Das bestätigt uns indirekt auch das Wappenschild des Hauses Blacatz — freilich nicht das unseres Dichters, denn dieses hatte schon gleich dem manches anderen Geschlechts (cf. Gaufridi I 134) Veränderungen erfahren und zeigte einen sechzehn Zackigen Doppelstern, wie uns das Siegel einer Urk. vom Jahre 1201 (Artefeuil I 149) verrät: aber vor diesem Wechsel der Bilder trugen die Blacatz eine Eiche und einen Löwen im Wappenfelde (Gaufridi I 134). Nun fragt es sich: Hat das Wappenzeichen der Person, die es führte, den Namen oder Beinamen, wenn man will, gegeben, oder verdankt nicht vielmehr umgekehrt das Bild seine Entstehung seinem Träger? Mit vollem Rechte meines Erachtens hat schon Anibert I 130f. sich dahin geäussert, dass die sprechenden Wappenschilder einiger Häuser der Provence, die ihre Ahnen bis tief ins Mittelalter verfolgen, jünger sein möchten als die Namen, welche sie so deutlich widerspiegeln. Das wird auch in unserem Falle zutreffend sein. Wie will man sich sonst die geringe Stabilität der Wappenbilder gerade in oder bald nach der Zeit ihres Aufkommens erklären? Ich wenigstens kann mir nicht denken, dass man mit Insignien, die dem Träger mittelbar oder unmittelbar den Namen geliehen, so wenig respektvoll umgegangen sein sollte, dass man sie achtlos tilgte, sobald sie einem aus irgendwelchen Gründen nicht mehr zusagten. Anders, wenn *Blacatz* ursprünglich Beiname einer Person gewesen ist. Dann freilich bestand für die kommenden Generationen keinerlei Verpflichtung mehr, die „Eiche“ im Schilde weiterzuführen, ja im Grunde nicht einmal das Recht dazu. Das Wappen ist im Beginn ein Kennzeichen des einzelnen Mannes

gewesen, ein Symbol seiner Eigenart; mit dem Träger hörte es auf zu existieren — Söhne pflegen nicht immer genau nach dem Vater zu arten. So ist denn meine Ansicht, dass *Blacatz* von Hause aus ein Beiname eines Mannes — vielleicht des Mannes, den wir unten als ersten dieses Namens aufzeigen werden — gewesen ist; und niemand wird bestreiten wollen, dass man ihn schön und ehrend gewählt hat.

II.

Uebersicht der bislang unserem Dichter gewidmeten Arbeiten.

Ich habe vorgezogen, in einem besonderen Kapitel über bisher erschienene Arbeiten, die sich mit dem Dichter Blacatz beschäftigen, zu orientieren, um für die in den folgenden Abschnitten anzustellenden Untersuchungen nach Möglichkeit freie Hand zu bekommen. Ich will auch gleich von vornherein erklären, dass es nicht meine Absicht ist, an dieser Stelle alles und jedes zusammenzutragen, was den Gegenstand irgendwie berührt; ich weiss sehr wohl, dass in den meisten allgemeinen Geschichtswerken der Provence unserem Trobador längere oder kürzere Besprechungen gewidmet sind, verzichte aber darauf, sie im einzelnen heranzuziehen, weil sie nämlich entweder auf Nostradamus fussen oder, wenn sie neueren Datums sind, auf Millot, mit diesen beiden also ebenfalls erledigt sind.

Ein krauses Durcheinander von Thatsachen und phantastischen Erfindungen bietet Nostradamus, p. 175f. Zunächst ist festzuhalten, dass er nur einen Dichter Blacatz oder Blachasset kennt, und dass dafür dessen Vater Blachas eine um so grössere Rolle spielt. Dieser hatte sich durch besondere Tüchtigkeit im Felde den Beinamen „Lou grand guerrier“ erworben und hatte seine trefflichen Eigenschaften

auf seinen Sohn übertragen. Er starb 1281 und wurde von Sordel in einem Klageliede gefeiert. Sein Sohn fügte zu dem Ruhm des Helden und freigebigen Schlossherrn den des Dichters. Er besang eine Reihe hochstehender Damen der Provence; er behandelte auch politische Stoffe in gebundener Rede, indem er z. B. die Provenzalen tadelte, dass sie das Joch des Hauses Anjou auf sich genommen und der aragonischen Dynastie, unter deren Herrschaft sie es so lange Jahre hindurch gut gehabt, entsagt hätten — woraus Nostradamus' Gewährsmänner entnehmen, der Vater des Trobadors müsse einer aragonischen Familie entstammen; er widmete endlich kurz vor seinem Hingang dem Kriege einen poetischen Traktat, betitelt „La maniera de ben guerreiar“, den er dem Herzog Robert von Kalabrien darbrachte. Seine Lebenszeit fiel hauptsächlich in die Regierungsperiode Karls II. Mit diesem war er auch nach Italien gezogen und hatte natürlich nicht wenig zur Eroberung Neapels und Siziliens beigetragen. Mit Gütern in der Provence reich belohnt, starb er im Jahre 1300 (cf. auch p. 270). — Er hatte eine Schwester Blachassonne (p. 156), die Gegenstand der Huldigungen des Dichters Cadenet war — Anlass genug für Nostradamus, einen kleinen Roman zu schreiben.

Ein Herr von Au(l)ps, Blacas de Beaudinar — Nostradamus sagt nicht weiter, wer das gewesen (p. 203) — heiratete die Tochter Hugo's von Baux, Hugurette, auch Baussette zubenannt, nachdem dieselbe vorher am Hofe des Grafen von Foix Peyre Rogier zu seinen Liedern begeistert hatte.

Bartsch, Jbch XIII 58 hat Nostr.' Angaben schon in manchen Punkten berichtigt: Sordel's Planch ist falsch bezogen und falsch datiert, das Schmählied auf die Provenzalen kann, sofern es überhaupt existiert hat, nur von Blacasset herrühren; im übrigen haben die Biographieen von Blacatz und Blacasset Nostr. als Unterlage gedient. — An die aragonische Herkunft des Geschlechts glaube ich nicht; mir ist der Name in aragonischen Geschichtsquellen nie begegnet. Vielleicht hat Nostr. auch der Umstand zu seiner Annahme geführt, dass ihm die Urkunden das Haus Blacatz in enger Beziehung zu den Königen von Aragon und Grafen von Provence zeigten. — Karl's II. Begleiter bei dem Eroberungskriege in Italien könnte höchstens Blacasset gewesen sein, doch findet sich darüber sonst keine Angabe. Aber bei der Kritiklosigkeit oder besser der souveränen Verachtung, mit der Nostr. der Chronologie gegenübersteht, braucht man sich nicht zu scheuen, was hier von Blacatz-Blacasset gesagt wird, auf den Enkel Blacasset's, Wilhelm von Blacatz, zu beziehen, der allerdings in Italien ruhmvoll gekämpft hat, aber erst unter Ludwig I. von Anjou, von dem er zum Lohn für seine Dienste 1383 Güter in der Heimat empfing (Artefeuil I 150). — Der Roman Cadenet-Blachassonne wird wohl eine Anleihe aus dem Reich des Fabelhaften sein, in dem Nostradamus' Phantasie so gerne weilte. Anlass dazu gab die biographische Notiz, Blacatz habe Cadenet Ehren und Wohlthaten erwiesen. — Richtig ist wieder die Geschichte von dem Herrn Blacaz de Beaudinar und seiner Gattin Huguette, wenigstens soweit der Anteil Peire Rogier's an derselben nicht in Betracht gezogen wird. Denn in einer Urk. vom Jahre 1353 (Barthé-

lemy, no. 1334) erscheint ein Blacas de Beaudinard als Schwiegersohn weiland Hugo's von Baux, und seine Gattin wird genannt in einer anderen vom Jahre 1332 (eb., no. 1099) und, um keinen Zweifel zu lassen, darin sogar mit dem Beinamen Bauceta belegt.

Nostradamus hat also Urkunden gekannt, aber wie gewissenhaft er damit umgegangen, kann kaum besser als durch unseren Fall illustriert werden.

Crescimbeni in seinen *Annotazioni* zu Nostradamus (*Comentarj intorno alla sua Istoria della Volgar Poesia*, Venezia 1730) hält es für äusserst bedenklich, in Blacatz und Blacasset dieselbe Person erblicken zu wollen, da die Teilnahme des Blacatz an einer Tenzzone mit Peire Vidal ihr ein Lebensalter von mindestens hundert Jahren zuzuschreiben nötigen würde. Im übrigen überlässt er Besserunterrichteten die genauere Untersuchung dieser Verhältnisse.

Die paar Bemerkungen von Bastero auf p. 80 der *Crusca Provenzale* (Roma 1724) sind völlig belanglos.

Millot (I 477 ff.) sieht sich von Bouche im Stich gelassen und weiss nicht recht, was er sagen soll. Immerhin zeigt er sich geneigt, die Cadenet-Geschichte des Nostradamus abzulehnen (I 418), schenkt auch dessen Versicherung von dem aragonischen Ursprunge des Hauses nicht unbedingten Glauben und nimmt nur das als feststehend an, dass Blacas nicht der Name eines Lehens der Provence gewesen ist. Auch bemerkt er die Anachronismen, die Nostradamus bez. des Todesjahres und des italienischen Feldzuges Blacatz' begangen (I 457). In Blacasset sieht er den Sohn des Trobadors (eb.). — Inhaltsangaben einiger Gedichte und kritische Urteile über dieselben schliessen diesen wenig

fördernden Artikel, über dessen letzten Teil in anderem Zusammenhange noch ein paar Worte gesagt werden sollen.

Dass sich Diez (Leben und Werke der Troubadours, 396 ff.) über seine Vorgänger erhebt, bedarf nicht der besonderen Versicherung. Gleichwohl werden wir an diesem Orte nicht bei ihm zu verweilen brauchen, denn bestimmte Daten mangeln auch seiner Darstellung, wenn man von der ungefähren Einschliessung von Blacatz' dichterischer Laufbahn zwischen 1200 und 1236 und der Bestimmung seines Todesjahres als auf 1236 oder 1237 fallend absehen will. Erwähnt sei noch, dass auch Diez, der prov. Biographie folgend, Blacasset als den Sohn des Trobadors Blacatz anspricht.

Die *Histoire littéraire de la France* benutzt zum ersten Male urkundliches Material, wenn auch noch in allerbescheidenstem Umfange; sie beruft sich nämlich (XVIII 561 ff.) auf ein Dokument v. J. 1176, worin Blacatz, Herr von Aulps, dem Grafen Alfons I. von Provence den Eid der Treue leiste. Sie giebt zu, dass dieser Blacatz der Vater des Dichters gewesen sein könne, glaubt aber mit eben soviel Recht den Dichter selbst in ihm erblicken zu dürfen. Dann würde sich sein Leben, soweit es uns bekannt sei, in den Jahren 1176 bis 1229(†) abgespielt haben, seine Geburt mithin gegen 1160 anzusetzen sein. Der Grossvater oder Urgrossvater des Dichters sei aus Katalonien im Gefolge Raimund Berengar's I. oder eines seiner Nachfolger in die Provence gekommen und in Aulps ansässig geworden. -- Die Geschichte von der Blachassonne wird wiedererzählt (XVII 475). Blacasset ist natürlich Sohn des Blacatz, und seine Geburt wird mittelst einer ganz merkwürdigen Kombination auf die Zeit gegen 1200 festgelegt (XIX 531).

Dass man bei Balaguer, *Historia pol. y lit. de los trovadores* (Madrid 1778—80) besondere Aufschlüsse vergeblich suchen würde, wird wenig überraschen. Er polemisiert (II 262—8) gegen Nostradamus, weil er die Blacatz aus Aragonien stammen lässt, gegen Millot, weil er die Existenz eines Lehens Blacatz in der Provence in Abrede stellt, und weiss viel Schönes — nichts Positives — über Rang und Vorzüge derer von Blacatz zu erzählen. Ahnherr des Geschlechtes war der Trobador, Blacasset sein Sohn (II 269 f.).

Ein paar ganz unwesentliche Bemerkungen macht Sardou, *Ann. de la soc. d. lettres, etc. d. Alpes-Maritimes* (Nice 1878), p. 20 ff.

Man sieht, soviele sich über unseren Dichter geäussert haben, gefördert ist unsere Kenntniss seiner Lebensumstände durch sie um keinen Schritt. Das ändert sich, wenn wir uns jetzt dem Aufsatz von O. Schultz, *Zs. IX* 131—3 zuwenden. Derselbe stellt eine beträchtliche Anzahl von Urkunden, welche die Jahre 1176—1235 umspannen, als unseren Dichter in irgendeiner Weise angehend zusammen; er befindet sich also einerseits mit Éméric-David's Resultat in Einklang und stimmt andererseits im allgemeinen Diez' Fixierung des Todesjahres unter ausführlicher Begründung bei. Auch über Blacasset bringt O. Schultz, *Z. VII* 207 f. neues Material und bezweifelt als erster die Glaubwürdigkeit der biographischen Notiz, derselbe sei der Sohn des Blacatz gewesen, mit gutem Fug. — Ich muss mich hier mit diesen vorläufigen Bemerkungen begnügen; ich werde im Verlaufe meiner Untersuchungen öfter auf Schultz' Aufsätze zurückzukommen

haben und dabei Gelegenheit nehmen, was für und wider seine Aufstellungen zu sagen ist, vorzubringen.

Gleiches gilt von der jüngsten eingehenderen Behandlung, die der Frage nach der Person unseres Dichters zu teil geworden ist, der von de Lollis in langer Anmerkung zu p. 37 vorgetragenen Zweiheits-Theorie. Andeutungsweise nur sei hier mitgeteilt, dass de Lollis im Gegensatz zu Schultz die Auffassung für kaum annehmbar hält, als sei der Blacatz der Urkunden aus den Jahren 1176 etc. identisch mit dem Dichter gleichen Namens, der, nun nach ihm auch nicht 1237 schon gestorben ist, sondern erst drei Jahre später.

III.

Blacatz nach historischen Quellen.

Auf Artefeuil fussend, nennt O. Schultz (a. a. O.) unseren Dichter den Ahnherrn seines Geschlechts und giebt damit einen doppelten Irrtum seines Gewährsmannes wieder. Denn weder ist Blacatz der erste, der sich mit diesem Namen genannt, noch hat er andererseits zur Erhaltung desselben beigetragen. Meine erste Behauptung rechtfertigt sich leicht. Im Cartulaire de l'abbaye de Lérins findet sich (Morris et Blanc, p. 224) eine Urk., die nach meiner Berechnung¹ in die Jahre 1116—1124 fallen muss, und welche die Schenkung der domus Sancte-Marie Vallis Munie mit Zubehör an das Kloster des Heiligen Honorat bezeugt. Geber sind Blacatius, seine Gattin Beatrix und beider Söhne. Um dieselbe Zeit etwa zeichnet ein Blacatius de Almis als Zeuge bei einer Schenkung an dasselbe Kloster, datiert zum Jahre 1113

1. Sie ist undatiert. M. et Bl. setzen sie zwischen 1196 und 1215, und zwar gegen 1203; ich habe nicht ermitteln können, auf Grund welcher Ueberlegungen. Ein anderer Herausgeber des Cartulaire, Flammare (Nice 1885), p. 283 lässt ihr mehr Spielraum, indem er 1092 und 1124 als Grenzpunkte fixiert. Die Urk. zeigt den Bischof Augier von Riez als bei dem Schenkungsakt beteiligt, muss also in dessen Amtsperiode, 1069—1124 (Gallia Chr. I 398), fallen. In derselben Urk. treten die Witwen eines Guillelmus de Monasterio und eines Guillelmus Augerii auf, deren Männer noch am 13. Juli 1116 testieren (Guérard, no. 805).

(Moris et Blanc, p. 286). Man wird kaum fehlgehen, wenn man ihn mit dem Blacatius der ersten Urk. identifiziert.

Hier also begegnet uns schon der Zusatz *de Almis*, den wir weiterhin noch öfter finden werden, bisweilen aber ersetzt sehen durch *de Alpibus*. Dass in beiden Fällen derselbe Ort, nämlich das heutige *Aups* oder *Aulps* im dép. Var gemeint ist, erscheint mir nicht zweifelhaft.¹ Prov. hat der Stammsitz der Blacatz *Alms* geheissen, denn so wird er in einer Tenzzone unseres Dichters (Gr. 97, 10 v. 6) genannt, und dazu stimmt das castrum de *Almis* der Urkunden vortrefflich. Aber auch einem *Alpes* widerstreitet diese Form nicht. Dass man den Labialen b und p ein m vorzuschieben liebte, erhellt aus einer ganzen Reihe von Beispielen (cf. Mahn, Grammatik § 171; Diez, Grammatik I 401); ebensowenig fehlt es an hs. Belegen für den Ausfall des p nach m (cf. *tems* neben *temps*, z. B. in Appel's Prov. Chrestomathie, Glossar), wobei denn nicht zu vergessen ist, dass dieser Schwund lediglich die Schrift angeht, da für die Aussprache *temps* und *tems* gleichwertig sein mussten.

Obendrein sehen wir neben *Alms* auch die Form *Albs* in Gebrauch (Barthélemy im Register, p. 572), und haben damit einen positiven Beweis für die Richtigkeit unserer Herleitung des heutigen *Aulps* (mit etym. Schreibung), des altprov. *Alms* von *Alpes*.² Das (castrum de) *Almis* aber ist Rücklatinisierung

1. M. et Bl. freilich im angehängten Dict. géogr. p. 447 sind anderer Meinung; ihnen ist das castrum de Almis „les Aumades, hameau de la commune de Vérignon, cant. d'Aups, arr. de Draguignan.“ Aber wie man der lautlichen Schwierigkeiten bei solcher Etymologie Herr werden will, weiss ich nicht.

2. Ich erinnere daran, dass man noch heutigen Tages einen hohen Berg in der Provence mit *alp* oder *aup* bezeichnet (cf. Mistral), und dass die Stadt Aups inmitten solcher *alps* gelegen ist.

der Form *Alms*, die den Urkundenschreibern des Mittelalters zur Last fällt. — Um nichts zu übergehen, will ich endlich erwähnen, dass die Urkunden noch ein zweites *castrum de Almis* kennen; es ist das heutige Aulmes, Aumes und liegt im *dép. Hérault*. Da es aber Eigentum des Grafen von Montfort war (*Hist. Lang.* VIII 726, *Urk.* v. J. 1219), so hat es mit dem Stammsitz der Blacatz nichts zu schaffen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum Thema zurück. Noch ein drittes Mal können wir den Stammvater der Blacatz, wie ich annehmen möchte, urkundlich nachweisen, nämlich als Zeugen bei einem Urteilsspruche des Grafen Raimund Berengar in Sachen einer Besitzstreitigkeit zwischen dem Kloster Saint-Victor und einigen *milites* (*Ruffi* II 207; *Guérard*, no. 805). Das Dokument ist datiert zum 13. Juli 1116. Das *Cartularium* von Lérins nennt uns weiter z. J. 1137 einen Blacatius und seinen Bruder Petrus¹ als Zeugen eines Vertrages zwischen den Mönchen von Lérins und Petrus von Mison. Es ist nicht mehr als wahrscheinlich, dass wir in ihnen die schon in einer der oben erwähnten Urkunden auftretenden Söhne des Blacatz von Alms wiederzuerkennen haben. Ein neuer Vertreter der Familie, möglicherweise noch ein dritter Sohn des ersten, zeigt sich als Blacatius de Sartóólis² im Jahre 1152.³ Dann bringt uns erst das Jahr 1168 wieder Nachricht über unser Geschlecht,

1. Von den 4 Söhnen offenbar dieses Peter weiss Papon II 420 ein glänzendes Abenteuer zu erzählen, bei welchem leider allesamt zu Grunde gingen. Das geschah bei der Belagerung von Korfu durch Kaiser Manuel 1149.

2. Sartoux, *dép. Alp.-Marit.*

3. *Urk. gedr. Cais de Pierlas, Cartulaire de l'anc. Cathédr. de Nice* (Turin 1888), p. 37.

zum Glück recht interessante. Alfons von Aragon überträgt seinem Bruder Raimund Berengar die Statthalter-schaft von Provence und nimmt ihm das Versprechen ab, allzeit seinen Befehlen zu gehorsamen, auch in schwierigen Fällen „arbitrio et voluntate semper B. Venerabilis Aquensis Archiep., Porcelli de Arelate, Blacacij et Guillelmi Raimundi Gantelmi“ zu handeln. Die Urk.¹ ist verfasst im Dezember 1168 apud Cranchnam (doch in Aragon? — denn jene zu Ratgebern bestellten Männer sind bei dem Akt nicht zugegen). Unzweifelhaft ist dieser Blacatz ein Mann in reifen Jahren gewesen, sodass wir wohl, denk' ich, berechtigt sind, in ihm einen alten Bekannten aus den Jahren cr. 1120 (einer der Söhne) und 1137 wiederzubegrüssen. Im Juni 1176 treffen wir nun die beiden letztgenannten Räte an der Seite des Königs Alfons, der bei Grasse dem Bischof von Antibes seine Herrschaftsrechte und Besitzungen bestätigt.² In demselben Monat schliesst Alfons in der Nähe des Var einen Vertrag mit der Stadt Nizza, ihr gleichzeitig den Konsulat und neue Privilegien gewährend. Und mit dem Könige beschwört den Vertrag Blacas d'Alms.³ O. Schultz, der diese Urk. nach Papon (II pr. no. XXI) zitiert,⁴ hat in Unkenntnis

1. Gedr. Bouche II 1057; cf. auch Gaufridi I 110.

2. Urk. gedr. Gallia Chr. III instr. 211 D. Irrtümlich wird hier geschrieben Guillelmi, Raimundi, Gantelmi Blacassii und dementsprechend im Index fälschlich ein Gantelmus Blacassius verzeichnet.

3. Sollte Éméric-David diese Urk. im Sinne gehabt haben, als er von einem Dokument sprach, in dem Blacatz König Alfons 1176 Treue schwört (cf. oben, p. 19)? Wenigstens ist mir eine Urk. dieses Inhalts nicht bekannt. Hat sie gleichwohl existiert, so bezieht sie sich natürlich auf den Trobador, dessen Geburt dann gewiss bis 1160 zurückzudatieren ist.

4. Auch gedr. Bouche II 1059; Gioffredo 452 b; Louis Durante, Hist. de Nice (Turin 1823) I 201; Datta, Della libertà del Commune di Nizza (Nizza 1859), p. 28.

der eben besprochenen Dokumente in ihm den Trobador erblicken wollen, sicherlich mit Unrecht. Erwähnt soll noch werden, dass als Zeugen dieses Aktes ausser den bekannten Räten Porcel d'Arle und G. Raimon Gantelm auch Blacas de Sesteron et P. iter fratres sui auftreten.¹ Es ist nicht festzustellen, in welchem Grade sie mit Blacatz von Alms verwandt gewesen sind. Damit sind die Nachrichten über den Vater unseres Dichters — denn dass er dies gewesen, scheint mir ganz ausgemacht — noch nicht erschöpft, wenn man nicht annehmen will, dass der Blacatz, den Alfons 1177 der Familie Baux als Bürgen für die Beobachtung der unter ihnen getroffenen Abmachungen stellt,² und der Zeuge beim Friedensschlusse zwischen Alfons und dem Grafen Wilhelm von Forcalquier 1178³ bereits unser Dichter gewesen sei. Dass die letztere Annahme nicht geradezu unmöglich ist, werden wir im Folgenden noch sehen; dass sie die grössere Wahrscheinlichkeit für sich habe, wage ich nicht zu behaupten. Eher möchte man die nunmehr zu erwähnenden Nachrichten auf unseren Dichter beziehen. Etwa 1183 wohnt ein Blacatz dem Friedensschlusse zwischen Alfons und dem Grafen von Toulouse bei,⁴ im März 1185 der Privilegienerteilung an die Kirche von Aix durch König Alfons,⁵ 1188 der Bestätigung derselben,⁶ im Oktober dieses Jahres der Erneuerung des

1. Die Stelle ist verderbt. Wie oben findet sie sich bei Papon u. Datta. Bouche und Gioffredo „bessern“ *et per eum f. s.*, *Durante et Petrus f. s.*

2. O. Schultz nach Caes. Nostradamus, p. 149.

3. Derselbe nach Artefeuil I 149.

4. Derselbe nach Papon II p. (nicht pr.) 270 Anm. 1.

5. Urk. gedr. Bouche II 171; Pitton. Hist. de la ville d'Aix (Aix 1666), p. 107.

6. O. Schultz nach Caes. Nostradamus, p. 157.

Vertrages mit Nizza von 1176 (Blacassius d'Alms).¹ Oktober 1189 findet zu Grasse ein Vertrag statt zwischen dem König von Aragon und seinem Sohne, dem Grafen Alfons von Provence, einerseits, Boniface von Castellane andererseits zum Zwecke der Beilegung ihrer Zwistigkeiten, wobei dem letzteren alle seine Güter und Rechte bestätigt werden und namentlich der Besitz des castrum de Salernis² gegen etwaige Ansprüche des Blacacius gewährleistet wird.³ An anderer Stelle⁴ ist einer Urk. des Jahres 1201 bereits Erwähnung gethan; sie bezeugt die Abtretung gewisser Rechte von Seiten Blacatz' an die Templer von Notre-Dame de Rue.⁵ 1204 wird Blacatz von König Alfons dem Grafen von Forcalquier zu Aix als Bürge gestellt;⁶ im Monat Februar des Jahres 1207 ist er Zeuge einer Schenkung Raimund's von Baux an den Prior von Saint-Gilles,⁷ im Februar 1217 einer ebensolchen Raimund Berengar's an die Stadt Forcalquier.⁸ Alle diese Nachrichten kommen uns zwar erwünscht,

1. O. Schultz setzt sie nach Papon II p. (nicht pr.) 271 Anm. 1 ins Jahr 1189; aber in dem Abdruck der Urk., no. 24 der pr. bei Papon, steht 1188; ebenso bei L. Durante, *Hist. de Nice* (Turin 1823) I 204, Gioffredo's Text freilich zeigt das Datum 1189 (p. 469 c-d).

2. Salernes, dép. Var, unfern Aups.

3. Urk. gedr. Papon III pr. no. I. — Derselbe Papon II 396 setzt zu seinem Artikel über den Trobador die Zahl 1195; ich kann nicht feststellen, warum.

4. Cf. oben, p. 13. — Die Inschrift des Siegels lautet Blacacius D. G. Dom. de Al.

5. O. Schultz nach Artefeuil I 149.

6. Derselbe nach Papon II 276 Anm. 2.

7. *Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem* (1100—1310) par J. Delaville le Roulx, tome second (Paris 1897), p. 66, Urk. no. 1253.

8. De Lollis, p. 37 Anm. nach Caes. Nostradamus, p. 176. Auch gedr. Bouche II 188.

geben uns aber keinerlei bedeutsame Aufschlüsse. Von grösster Wichtigkeit aber ist das Dokument, zu dem wir, chronologische Reihenfolge beobachtend, nunmehr gelangen. O. Schultz hat es zwar (nach Artefeuil I 149) angezeigt, aber noch nicht ausgebeutet. Es findet sich in des Abbé Alliez *Histoire du monastère de Lérins* (Paris 1862) II 163 ausführlich analysiert. Blacas, Herr von Aups, und seine Gemahlin Laura haben vor Zeiten das Gelübde gethan, ihren Sohn einen Diener Gottes werden und ins Kloster von Lérins eintreten zu lassen. Von diesem Gelübde aber wünschen sie nun, d. h. im Jahre 1219, entbunden zu werden, weil jener Sohn ihr einziges Kind und alleiniger Erbe geblieben ist. Gleichzeitig möchten sie sich von einer Verpflichtung loskaufen, die ihr Vater eingegangen ist, nämlich der, alljährlich einen bestimmten Betrag für die Unterhaltung einer ewigen Lampe an das Kloster abzuführen. Als Gegengabe bieten sie die Hälfte ihrer Einkünfte aus der Stadt Moustiers.¹ Der Vertrag kommt durch Vermittelung des Priors von Moustiers zur Zufriedenheit beider Parteien zustande.

Festzuhalten ist hieraus dies: Unserem Dichter und seiner Gemahlin Laura war bis 1219 nur ein Sohn geboren oder wenigstens geblieben; dieser Sohn muss noch in jugendlichem Alter gestanden haben, da sonst seine Aufnahme in das Kloster bereits vollzogen wäre; die Eltern müssen schon betagt gewesen sein, weil sie die Hoffnung auf Nachkommenschaft endgültig aufgegeben haben. Mir scheint die Annahme erlaubt, der Dichter habe um diese Zeit 50 bis 60 Lebensjahre gezählt und sei mithin gegen 1165 geboren.

Es ist nicht mehr viel nachzutragen. Als Zeuge

1. Basses-Alpes, arr. de Digne.

fungiert Blacatz wiederum am 24. Juni 1227, und zwar bei Gelegenheit der Konsulatsabtretung seitens der Stadt Grasse an Raimund Berengar.¹ Gioffredo, der übrigens die Urk. auf den 23. Juli verlegt, meint, Blacatz sei von der Stadt Grasse als Bürge gestellt, was der Text nicht erkennen lässt. Möglicherweise hat er ein anderes Dokument im Auge. — Auch in Beziehung zum deutschen Kaiser sehen wir Blacatz. Am 15. Mai 1228 wird ihm nämlich aus der Reichskanzlei der Auftrag, im Verein mit Dragonet von Mondragon die Stadt Marseille zu bestimmen, dass sie Hugo von Baux und seine Gemahlin Barrale wieder in den Genuss ihrer Rechte und Einkünfte innerhalb der Stadt einsetze.² — Im August 1233 beruft er zusammen mit Bertrand de Comps den Bischof Roustan von Riez zur Schlichtung zwischen ihnen ausgebrochener Besitzstreitigkeiten.³ Zuguterletzt noch eine bedeutsame Nachricht: Blacatz ist unter jenen Baronen gewesen, die sich gegen gewisse Steuerlasten, die ihnen vom Grafen Raimund Berengar aufgebürdet waren, voller Unwillen auflehnten und ihren Landesherrn zwangen, sich dem Spruch dreier Schiedsrichter zu unterwerfen.⁴ Das war im Jahre 1235. Von nun an Schweigen in den geschichtlichen Quellen. Keine zuverlässige Notiz berichtet uns von seinem Tode, keine Urkunde giebt uns direkten Aufschluss, ob er Leibeserben hinterlassen oder wer sonst seine Erbschaft angetreten.

1. O. Schultz nach Papon II pr. no. 44 und Gioffredo, p. 526 a-b.

2. O. Schultz nach Barthélemy, no. 224.

3. De Lollis, p. 37 Anm. nach Blancard, *Iconographie des sceaux et bulles* . . . (Paris 1860), p. 58. Ich habe dieses Werk nicht einsehen können. Im übrigen ist die Urk. auch in irgend einem der bek. Geschichtswerke der Prov. — ich habe leider meine Notiz hierüber verloren und vermag die Stelle im Augenblick nicht wiederzufinden — angeführt.

4. O. Schultz nach Nostradamus, p. 190.

Wir wären übel daran, hätten wir nicht zum Glück Kenntnis von zwei Dokumenten, die freilich ihn geradezu nicht mehr angehen, nichtsdestoweniger aber die sichersten Rückschlüsse auf ihn gestatten. Ich meine in erster Linie das Testament Sibille's, der Witwe des Trobadors Bonifaz von Castellane, aus dem Jahre 1261. Es ist eingehend analysiert von Lambert, *Histoire de Toulon* (Toulon 1886) I 217 ff., war schon O. Schultz aus einer Notiz bei Artefeuil I 149 bekannt und ist auch von Ruffi I 73 benutzt worden. Sibille war die einzige Tochter und Erbin Gottfried's von Trets und Toulon, Sohnes des Vizgrafen Hugo Gottfried von Marseille, und seiner Gemahlin Guillaumette von Blacas. Sie verlor ihre Mutter 1234 (Lambert I 200 u. 204), ihren Vater fünf Jahre später (eb. 197). Beim Tode des letzteren war sie, obwohl noch sehr jung, schon verheiratet, und zwar (in erster Ehe) mit ihrem Vetter Gilbert von Baux († 1243; Lambert, p. 200). Sie starb kinderlos zu Toulon 1261 (eb. 218). In ihrem Testament vermacht sie u. a. Blacasset und Wilhelm von Baudinar, den Söhnen ihres Onkels Bonifaz von Blacatz, die Stadt Trets samt ihrem Anteil an dem Familienbesitz in Aups, den einst ihre Mutter dem Gatten in die Ehe gebracht (Lambert, p. 200), mit der Bestimmung, dass, wer von ihnen in einen Orden eintreten würde, auf sein Legat zu Gunsten des anderen verzichten müsse. Auch bedenkt sie ihre Cousine Sibille, ebenfalls Kind ihres Onkels Bonifaz, mit einem ansehnlichen Geldlegat (Lambert, p. 223).

Hierzu gesellt sich nun ein weiteres Zeugnis, eine Urk. vom 8. November 1241.¹ Die Brüder Bertran und Bonifaz

1. De Lollis, p. 37 Anm. nach Bouche II 255 (nicht 55). Erwähnt auch von Bouche I 257 und von Artefeuil I 150.

von Blacatz, Herren der Stadt Aups, bestätigen darin der Kirche von Valmoissine¹ den Besitz aller Güter, die ihr aus der Hand ihres Vaters oder ihrer anderen Vorfahren zugekommen seien.

Wir gewinnen aus den obigen Aufzeichnungen also Folgendes: 1) 1241 waren Besitzer von Aups zwei Brüder, Bertran und Bonifaz von Blacatz. 2) 1234 stirbt in Guillaumette von Trets und Toulon ein weibliches Mitglied des Hauses Blacatz mit Hinterlassung von Besitzungen in Aups, woraus resultiert, dass es demselben Zweige der Familie angehört hat wie der Trobador. 3) Diese Guillaumette war Tante der Brüder Blacasset und Wilhelm von Baudinar, daher Schwester Bonifaz' und Bertran's von Blacatz, der unter 1) Genannten.

Nun ist die Frage: In welchem Verhältnis standen die drei Geschwister zu unserem Dichter? O. Schultz, Zs. VII 207 f. meint unter Berufung auf Artefeuil I 149, Bonifaz sei ein Cousin der Sibille, einer Enkelin des Trobadors, gewesen; aber er hat Artefeuil hier missverstanden, denn der sagt nur: „Catherine (soll heissen *Guillaumette*) épousa vers la fin du douzième siècle Gaufridus, Comte Souverain de Toulon. Sibille, sa petite fille et unique héritière de cette Maison, fait des legs dans son testament à Bertrand et Boniface de Blacas, ses cousins,“ ohne aber die verwandtschaftlichen Beziehungen jener „Catherine“ zu

1. Bouche a. a. O. zerbricht sich den Kopf, wann dieses Kloster gegründet sein möge, kann aber mit Bestimmtheit nur soviel sagen, dass es schon 1153 bestanden haben muss. Ich glaube, man darf in ihm unbedenklich die domus Sancte-Marie Vallis Munie sehen, die der Ahnherr des Hauses im ersten Viertel des 12. Jhdts. Dem Kloster von Lérins zum Geschenk macht (cf. oben, p. 22).

dem Trobador des näheren zu erörtern, aus dem einfachen Grunde, weil er eben selber nicht im klaren darüber ist. Artefeuil hat offenbar das Testament nicht vor Augen gehabt, daher auch die sonstigen Fehler seiner Angaben aus demselben. Keinesfalls aber behauptet er, Sibille sei Blacatz' Enkelin. Ruffi I 73 sagt uns sehr richtig, Guillaumette de Blacas sei mit Gottfried von Marseille verheiratet gewesen, und will sogar wissen, dass sie 1224 ihr Testament gemacht habe; aber merkwürdigerweise nennt er ein paar Seiten weiter (I 87) eine „Guillaume, nièce de Blacas,“ als Gattin des Gui de Fos. Soll man glauben, er spreche von zwei verschiedenen Personen? Schwerlich, wie sich noch zeigen wird. — Aber wenn hier auch direkte Kunde wieder einmal vermisst wird, so sind wir trotzdem imstande, ohne weiteres die Unmöglichkeit der Abstammung Guillaumette's von unserem Dichter darzuthun. Die drei Geschwister Bonifaz, Bertran und Guillaumette könnten entweder geradezu Kinder des Trobadors gewesen sein oder seine Enkel. Wir haben oben (p. 28) gesehen, dass Blacatz im Jahre 1219 Vater eines einzigen Sohnes war und weitere Leibeserben nicht mehr erhoffte — und ein paar Jahre darauf hat sich seine Familie um einen Sohn und eine Tochter vermehrt? Höchst sonderbar. Immerhin — gönnen wir ihm und seiner treuen Lebensgefährtin einmal dies grosse Glück! Aber diese Tochter, allerfrühestens 1220 geboren, stirbt 1234 und hinterlässt wieder eine Tochter, die ihrerseits schon vor 1239 vermählt ist! Das scheint mir absurd. Und ärger noch wird die Sache, wenn man sich jenen einzigen Sohn des Dichters als Vater der drei Waisen vorstellt. Es bleibt nichts anderes übrig, wir müssen, so leid es uns thut, Blacatz nicht

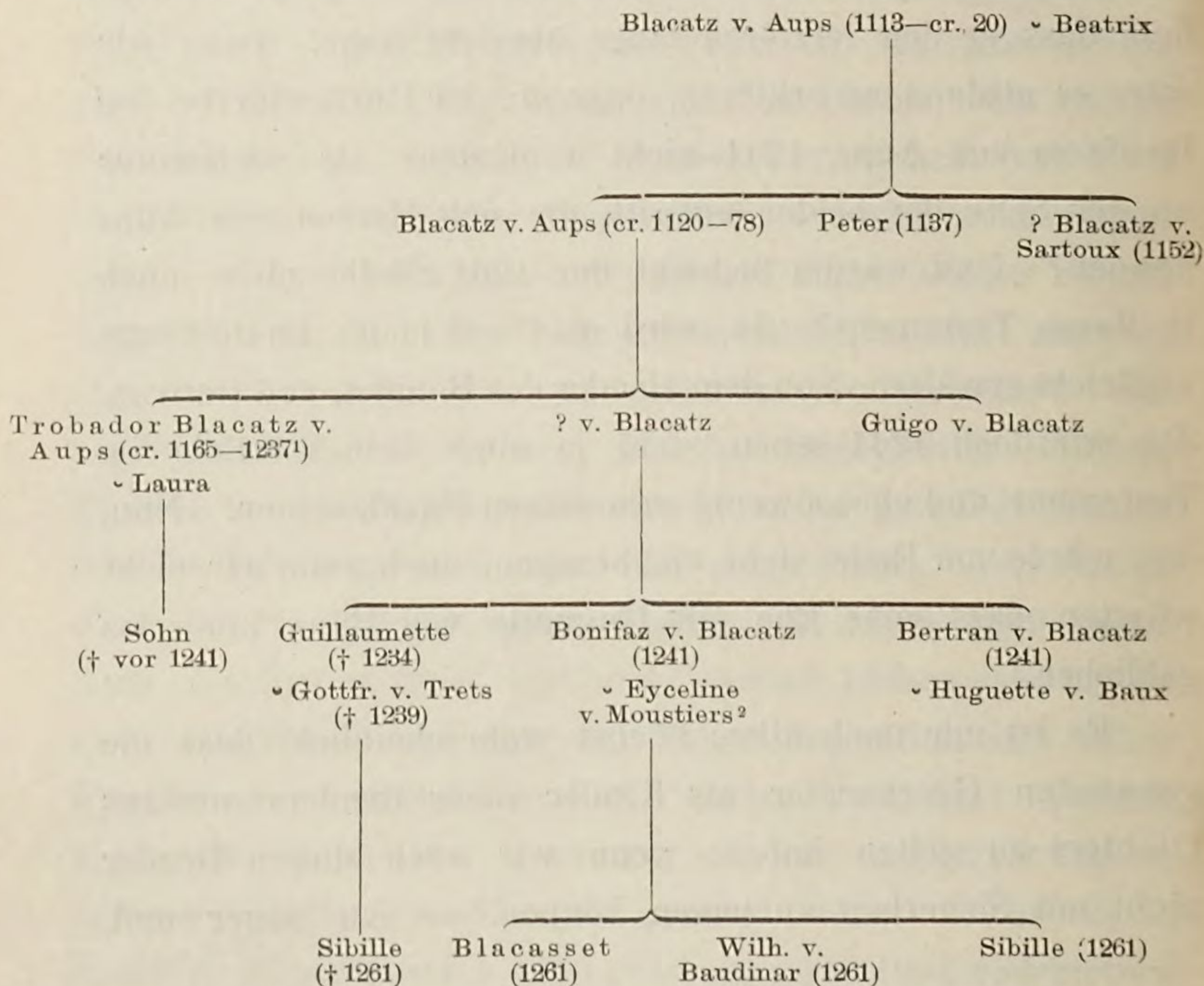
nur die Geschwister rauben, wir müssen ihm sogar seinen Einzigen nehmen, denn dieser ist notwendigerweise schon vor 1241 aus dem Leben geschieden. Wir werden im folgenden Kapitel dieses unser Resultat von anderer Seite her bestätigt finden. Man wird mir nicht vorhalten, ich lasse den Sohn des Blacatz zu früh sterben, es sei — zugegeben auch, die anderen bekannten Mitglieder des Hauses hätten mit ihm und seinem Vater nichts zu thun — ja doch möglich, dass er den letzteren lange überlebt habe. Denn wie wäre es alsdann zu erklären, dass er, der Universalerbe des Besitzers von Aups, 1241 nicht wenigstens als *condominus* an der Seite der beiden auftritt, die sich Herren von Aups nennen? Und warum bedenkt ihn 1261 Sibille nicht auch in ihrem Testament? Ja, wird man auf meine letzte Frage vielleicht erwidern, von dem Bruder des Bonifaz, von Bertran, den wir doch 1241 sehen, steht ja auch kein Wörtlein im Testament und ebensowenig von seinen Nachkommen. Nun, das würde am Ende nicht viel besagen, auch wenn wir nicht wüssten, dass seine Ehe mit Huguette von Baux kinderlos geblieben.¹

Es ist mir nach allem höchst wahrscheinlich, dass die genannten Geschwister als Kinder eines Bruders unseres Dichters zu gelten haben, wenn wir auch diesen Bruder nicht mit Sicherheit aufzeigen können.² — An neuer und,

1. O. Schultz, Zs. IX 116 nach Artefeuil I 150.

2. An Guigo, den Artefeuil I 149 als seinen Bruder nennt, ist nicht zu denken, denn der ist Stammvater der Herren von Carros. Eher könnte in Betracht kommen Blacacius de Trans, in dessen Gegenwart Graf Sancho mit seinem Sohne der Stadt Nizza die ihr von Alfons und Raim. Ber. gewährten Vorrechte bestätigt, am 22. Aug. 1210 bei Ariane nahe Nizza. — Urk. gedr. Bouche II 1062, Gioffredo 492 a.

wie ich nicht zweifle, richtiger Stelle steht nun der Dichter Blacasset, nicht mehr Sohn oder Enkel des Blacatz, sondern nur noch sein Grossneffe, der Enkel seines Bruders. — Ich führe im Bilde noch einmal vor Augen, was die obigen Untersuchungen an sicheren Resultaten ergeben, und was sie wenigstens als wahrscheinlich nahe gelegt haben. So ungefähr stellen sich die genealogischen Verhältnisse dar:



Nicht viel melden uns die Urkunden über Art und Haltung unseres Dichters. Politisch stellt er sich im ganzen

1. Ich setze 1237 ohne Begründung — die folgt im nächsten Kapitel — um nicht später den Stammbaum abändern zu müssen.
2. Artefeuil I 150.

auf den Boden der Familientradition. Wie sein Vater hält er mit treuer Anhänglichkeit zum Hause Aragon und steht bei diesem gewiss in hohem Ansehen. Später freilich ändert sich das: er tritt in Opposition zu Raimund Berengar, wenn auch, wie es den Anschein hat, nur zur Abwehr unberechtigter Eingriffe in seine Freiheiten. Dass er der erste einer im Lande gewesen, unterliegt keinem Zweifel, galt er doch selbst Kaiser Friedrich II. als Vertrauensperson. Im Albigenserkriege hat er sich schwerlich neutral verhalten; vielmehr haben wir Grund zu der Annahme, dass er gegen die Ketzer Partei ergriffen hat. Wenigstens sehen wir ihn unmittelbar nach der 1226 erfolgten Einnahme der Albigenser-Hochburg Avignon durch provenzalische und französische Truppen im Gefolge Raimund Berengar's, als dieser nach beendeter Belagerung alsbald vor Grasse eilt, um die dort mächtig aufstrebende republikanische Partei aufs Haupt zu schlagen.¹

Freund und Gönner war er der Kirche, die ihm mehrfache Vergabungen zu danken hat. Er wird also wohl doch nicht durch erfolgreiche Angriffe auf die geistlichen Orden, die, einem seiner Gegner im Wortgefecht (Bonafe, Gr. 97, 10 u. 11) zufolge, soviel von ihm zu leiden hatten, den ehrenvollen Beinamen „der grosse Krieger“ erworben haben, wofern denn überhaupt Artefeuil, der ihn damit belegt und ihn auch als einen der „neun Tapferen der Provence“ bezeichnet, hier einem besseren Gewährsmanne folgt als Jehan de Nostredame.

Angemerkt sei noch, dass die sterblichen Reste des

1. Tisserand, Histoire d'Antibes (Antibes 1876), p. 122.

Trobadors in der Kirche B. Marie Vallismoysine¹ im Erbbegräbnis der Familie beigesetzt wurde, vorausgesetzt dass Margarete von Blacatz im Recht ist mit der Behauptung, dass daselbst „omnes de genere Blacassiorum sunt sepulti.“²

1. Cf. oben, p. 31 Anm.

2. In ihrem Testament v. J. 1411; gedr. *Revue historique de Provence* p. s. la dir. du Baron du Roure (Aix 1890—91), p. 289—96.

IV.

Beiträge zur Biographie nach zeitgenössischen Zeugnissen.

Manches von dem, was wir auf Grund urkundlicher Nachrichten im vorigen Kapitel haben feststellen können, werden wir hier von anderer Seite her bestätigt finden, mancherlei Aufschlüsse werden wir neu gewinnen. Freilich, die Ausbeute würde gering sein, wären wir auf die prov. Biographie des Dichters angewiesen, denn die ist in den allgemeinsten Ausdrücken gehalten und beschränkt sich auf den Preis seiner Rittertugenden. Sie sagt:

„Herr Blacatz war aus Provence, ein edler, hochgestellter und mächtiger Herr, freigebig und gewandt; und ihm gefiel Spenden und Frauendienst und Krieg, Aufwand und Hofhaltung und lärmendes Getriebe, Sang und Kurzweil und all das Thun, wodurch der rechte Mann Preis hat und Wert. Und nimmer gab es einen Menschen, dem das Nehmen so gefallen hätte wie ihm das Geben. Er war der Mann, der der Hilfloren wartete und alle Unbeschützten schirmte. Und je mehr die Zeit vorrückte, um so mehr nahm er zu an Freigebigkeit und Artigkeit und Waffentüchtigkeit, an Landbesitz, Einkünften und Ehren, und um so mehr liebten ihn die Freunde und fürchteten ihn die

Feinde und nahm zu sein Verstand und sein Wissen, sein Dichten und sein Heldenmut und seine Minnefreudigkeit.“

Man kann nicht gut überschwänglicher sprechen, und wenngleich die prov. Biographen auch bei anderen ihnen wohlgefälligen Dichterfreunden mit dem Lobe nicht kargen, soviel Herrliches wissen sie wohl sonst niemandem nachzurühmen. Wüssten sie von diesem Liebling der Damen und der Dichter doch nur ein wenig Thatsächliches zu erzählen! Sie hätten gewiss nicht bloss bei uns — den Mangel an Rücksicht auf uns, die wir „Enkel“ sind, würden wir ihnen billig verzeihen müssen — sie hätten unzweifelhaft auch bei denen, für die sie ihre Aufzeichnungen machten, Dank erworben. Es hat ihnen aber auch wohl kaum am guten Willen gefehlt. — Die einzige Folgerung, die jene biographischen Notizen noch etwa zulassen, hat O. Schultz bereits gezogen: Blacatz wird wohl in hohe Jahre gekommen sein, wenn man von ihm sagen konnte: *on plus veng de temps, plus crec de . . .*. Das ist uns allerdings nichts Neues.

Einen Nachhall des Lobes, das die Dichter unserem Trobador spendet, nennt Diez den Erguss des Biographen, und das ist das rechte Wort. Hat doch die Leier der Trobadors ein Menschenalter lang den Preis ihres Schützers und Freundes hinausgeklungen über alle Lande provenzalischer Zunge und über deren Grenzen hinweg, soweit man provenzalischer Art Verständnis und Wohlwollen entgegenbrachte. Es verlohnt sich aus mehr als einem Grunde, einmal alle die Zeugnisse aus Dichtermund zusammenzustellen.¹

1. O. Schultz hat schon eine Reihe von Stellen, an denen Blacatz' Name erscheint, und die von Diez (L. u. W.) unberücksichtigt geblieben waren, aufgeführt; hinzuzufügen ist die sehr wichtige Gr. 97,22 und die

Am weitesten zurück liegt vielleicht dasjenige des Elias de Barjols in Gr. 132, 1:

*En Blacatz, vostra valenza
Es de totas valors egals,
E, sapchatz, s'ades es aitals
No trobares, qí ia·us vensa.*

Ich bin nämlich geneigt, dieses Gedicht in die Zeit bald nach dem Regierungsantritt Raimund Berengar's IV. (1209) zu setzen, und das auf Grund der ersten Tornada: *E·l senhoriu de Proensa Es vengutz seigner natural, A cui no platz enjans ni mals Ni cobeitatz no l'agensa*. Ich gebe aber gern zu, dass ich möglicherweise zuviel aus diesen Worten herauslese. — Elias muss vor allen Ursache gehabt haben, Blacatz Dankbarkeit und Verehrung zu zollen, denn häufiger als ein anderer giebt er diesen Gefühlen in den Geleiten seiner Lieder Ausdruck. So sagt er in einem Gedichte (Gr. 132, 4), das u. a. eine sanfte Vermahnung an den trefflichen Kaiser und ein Kompliment an die Gräfin Beatrix enthält — beides Thatfachen, die das Gedicht nach 1220 anzusetzen nötigen —:

*En Blacatz ies no se recre
De son fin pretz enan traire,
Ans val mais que no sol faire
E melhuyr' e creis so que te;*

erst durch den Abdruck in der Rev. d. l. rom. XXXII 570 bekannt gewordene Gr. 366,5. Zu streichen ist aus seiner Liste Gr. 265,1, denn dieses Gedicht gehört nicht Joan d'Albusso, sondern Guilh. Figueira und ist identisch mit des letzteren Canzone Gr. 217,6 (was Levy in seiner Ausgabe des G. F. entgangen ist). Damit werden auch Schultz' Schlussfolgerungen bez. J. d'Alb. (cf. Zs. VII 216) hinfällig.

in einem anderen (Gr. 132, 11):

*En Blacatz no · s desenanza,
Q'ades lo [trop] plus valen;¹*

in einem dritten:

*D'en Blacatz no · m tuelh ni · m vire
Ni de son pretz enantir,
Que tan no · n puesc de ben dir
Qu'ades mais no · y truop a dire.*

Diese letzten beiden Zeugnisse scheinen mir gleichfalls der Zeit nach 1220 anzugehören, indem sowohl die erste Tornada des einen — *Savoia e · l tenemen Sal dieus, car nos creis d'onranza, Qe flors n'ieis de tal semblanza Dont esperam fruich valen* — als auch die des anderen mit ihrem Preise der *Comtessa* und ihres *cort de servir e de rire* auf die Gattin Raimund Berengar's anspielen werden.

In wie früher Zeit unser Trobador den Dichtern bereits der Ritter ohne Fehl und Tadel war, können wir uns von Raimon Vidal berichten lassen, der 1212 oder 1213 in einer seiner Novellen, von dem schönen „Es war einmal“ erzählend, Blacatz nennt als einen Hauptvertreter adeliger Art und höfischer Gesinnung im Lande der Provenzalen um die Zeit, als König Alfons II. (1162—1196) ruhmvollen Angedenkens den Sängern und fahrenden Spielleuten am Hofe von Aragon ein Paradies bereitete (Bartsch, Denkmäler d. prov. Lit. p. 165 v. 37).

In etwas rätselhaftem Zusammenhange findet sich der Name Blacatz in Peirol's Gedicht Gr. 366,5.² Strophe 4

1. Neben Blacatz wird hier einem Isnart Lob gespendet, mit dem der Trobador I. d'Antravenas gemeint sein wird (cf. O. Schultz, Zs. X 595).

2. Gedr. Revue d. langues rom. XXXII 570.

und 5 lassen keinen Zweifel darüber, dass dasselbe während einer Seefahrt verfasst wurde. Der Dichter klagt, wie gar leidvoll seine Jugend gewesen sei, sodass er am Ende das Singen ganz abgeschworen habe; nun aber sei ihm mit der Hoffnung auf bessere Zeiten, auf Gut und Geld auch die Lust der Lieder wiedergekehrt. Vielleicht war Peirol damals auf dem Wege, der ihn schliesslich zu Blacatz und damit ohne Zweifel in den ersehnten *net port a gran largura* führte.

Trotz seiner nicht geringen Abneigung gegen alles, was Hof hiess und höfische Art, hat doch auch Guilhem Figueira unserem Dichter höchste Wertschätzung entgegengebracht, ihn seinen Herrn genannt und über alle Trefflichen der Provence erhoben (Gr. 265, 1). Levy (Guilh. Figueira, ein prov. Troub., Berlin 1880, p. 3) hält es für nicht ausgeschlossen, dass Guilhem seinen Gruss *los plus prezatz (en Proensa), part totz mon seignor en Blacatz* entbiete, auch ohne den letzteren je von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Ich meinerseits stimme unbedingt der gegenteiligen Ansicht der Hist. lit. XVIII 652 bei, schon darum, weil Guilhem sein Lied gehen heisst *entre la melhor gen qu'ieu conosc'e nulh loc . . . en Proensa*, wo man doch nicht „von denen ich habe sagen hören“ wird verstehen wollen.

Ein anderer, der sein Lied mit schönem Gruss zu Blacatz schickt, ist Aimeric de Peguilhan (Gr. 10, 8):

*Chanso, vai dir a 'n Blacatz en Proensa
Qu'el fai valor valer e pretz prezar,
Qu'om lui lauzan no pot sobrelauzar,
Tant es valens e fina sa valensa.*

Er ist auch wohl der Aimeric, der in einer Tenzzone mit Peire de ·l Puei (Gr. 8, 1) Blacatz die ehrenvolle Aufgabe

werden lassen will, über den Wert des „Ja“ im Verhältnis zu dem des „Nein“ zu entscheiden. Und als er Herrn Blacatz als Schiedsrichter vorschlägt, da findet er zum ersten Male die Zustimmung seines Partners, der gleich ihm der Ueberzeugung lebt, von diesem Richter sei ein unparteiischer und einsichtiger Spruch mit aller Bestimmtheit zu erwarten.

In einem Liede, von dem uns nur eine einzige Strophe, und die nicht einmal in vollständiger Gestalt, erhalten ist (Gr. 282, 11), sagt Lanfranc Cigala, jemand, der sich als Liebhaber einer Dame bekenne und gleichwohl *en Sardegna*¹ gehen wolle, *non sembla ges en Blacatz*, und die Dame thäte gut, ihm den Laufpass zu geben und sich, derweil er fern von ihr seinen Vergnügungen nachgehe, nach einem redlicheren Verehrer umzuthun. Man sieht, Blacatz, dem natürlich die Liebe und ihre Pflicht über alles ging, wird hier als Beispiel und Muster des rechten Liebhabers hingestellt, nicht anders als sonst wohl Helden der Sage oder des Romans.²

Cadenet's Beziehungen zu unserem Dichter bezeugt die prov. Biographie mit den Worten: *En Blacatz l'onret e'il*

1. Warum gerade nach Sardinien? könnte man fragen und vermuten, dass der Dichter einen ganz bestimmten Einzelfall im Auge habe. Dass er vielmehr nur einen Ausdruck für „ausser Landes gehen“ haben wollte und der Reim ihm keine Auswahl gestattete, mag man aus den gleichgearteten Beispielen Choix V 245 (derselbe Lanfranc vergleicht die Türken den *cerfs en Sardeingna*) und Appel, Chrest. 86,16 *E de may re non ay tan gran talan Mas que el* (sc. der Antichrist) *fos passatz de say Sardenha* ansehen.

2. Dass Blacatz hier „offenbar als lebend“ erwähnt wird und L. Cig. mithin „bestimmt vor 1237“ gedichtet hat, ist demnach ein Schluss, den ich nicht mit O. Schultz (Prov. Dichterinnen p. 16 u. Briefe d. Trob. R. de Vaq. p. 132 Anm.) ziehen kann.

fetz grans bens (Studj III p. 446), bezeugen noch deutlicher Cadenet's Gedichte. Eins von ihnen (Gr. 106, 24) ist ganz seinem *compar en Blacatz* gewidmet und enthält die dringende Mahnung an diesen, sich von der Welt und ihren eitlen Freuden loszumachen und seinem einzigen Heile, Jesus Christus, sich zuzuwenden. Vielleicht ähnlich wie einst der Markgraf von Monferrat und sein Sänger Raimbaut de Vaqueiras haben die beiden gemeinsam das Leben genossen, des Glücks soviel gehascht, wie sie vermochten, um Frauengunst und Dichterruhm geworben und mit den Waffen in der Hand manch keckes Abenteuer bestanden. Und als dann Cadenet, des Treibens müde, sein Herz den himmlischen Freuden zugewandt hatte, da musste es ihm schwer auf der Seele lasten, dass dem Gefährten noch immer nicht das rechte Heil aufgehen wollte, dass er nach wie vor der Sünde opferte und, obwohl ein *savis*, dennoch den Weg der Thorheit weiter wandelte, der ihn am Ende zur Hölle führen musste. Das wenigstens befürchtet Cadenet in gewiss übertriebener Besorgnis, und gerne möchte er dem Freunde seine Bangigkeit mitteilen:

*En Blacatz er tan leu a·l cap de·l cors
 Qe·l degra¹ mais chastiar sol paors.*

Die beiden waren damals offenbar schon bei Jahren, und das Gedicht fällt mithin in spätere Zeit. — Ein zweites, nach *compas* und Reim mit diesem übereinstimmendes Gedicht Cadenet's interessiert uns hier (Gr. 106, 13). Dem gelinde getadelten Vizgrafen von Burlatz wird darin ans Herz gelegt, die üble Nachrede von Thoren und Schwachköpfen keiner Beachtung zu würdigen; es gäbe nun einmal Leute, die

1. Hs. degro.

alles in den Schmutz zerren müssten, und deren freche Zunge selbst Herrn Blacatz beschimpft hätte und *en Raimon Agout, qe tant valia*, und *lo marques de cui fo Monferratz*, ohne aber glücklicherweise zu erreichen, dass diese Männer darum von der rechten Bahn abgeirrt wären¹.

Die Zeugnisse, denen wir uns nun zuwenden, fallen wohl sämtlich in das letzte Jahrzehnt von Blacatz' Lebenszeit und sind z. T. bereits Gegenstand eingehender Besprechungen geworden. Von höchstem Interesse sind einige Gedichte des Bertran d'Alamano, die auf Blacatz in leider nicht immer durchsichtiger Weise anspielen. Wie soll man sich mit Gr. 76, 16 abfinden? Ich muss bekennen, dass alle meine Versuche, Licht und Klarheit über dieses Gedicht (Unicum von H) zu verbreiten, erfolglos geblieben sind. Der Dichter spricht sich voll Anerkennung über die Provenzalen aus, die ohne Lohn und ohne Dank Kummer und Pein erduldet hätten *de sel q'es lor seigner carnals, d'onore de terra scorchat*. Möchte man nicht an Karl von Anjou denken? Aber wenn nun in der nächsten Strophe² von dem

1. Es ist nicht so einfach, dies Gedicht zu datieren, wie Maus (P. Cardenal's Strophengebäude, Marburg 1884, p. 45 f.) angenommen hat. Sicherlich ist es nicht gegen 1220 anzusetzen, wie er deshalb meint, weil Wilh. IV. von Monferrat von F. de Rom. in einem vor 1220 entstandenen Sirventes (Gr. 156,14) getadelt wird; denn erstens sprechen die besseren Hss. BK von dem Markgrafen *de cui fo* (FP es) *Monferratz*, und gesetzt, man hätte hierunter Wilh. IV. zu verstehen, so beständen diese Worte erst 1225 zu Recht, und zweitens ist höchst wahrscheinlich mit dem *marques* des Gedichts Bonifaz I. gemeint (Schultz, D. Briefe d. Trob. R. de Vaq., Halle 1893, p. 113). Der letztere ist schon 1207 gestorben. Ebensowenig ist aus den Worten *Raimon Agout, qe tant valia*, zu entnehmen, weil dieser Baron schon 1205 nicht mehr unter den Lebenden weilte, wie ich später (in der Zs.) zeigen werde.

2. Die Hs. hat sie fälschlich — wie die Reimordnung beweist — hinter die 4. Str. gestellt.

cugul de sonreritat (eritat?) die Rede ist, muss da man nicht an der im ersten Augenblick gefassten Meinung irre werden und zu Raimund Berengar zurückkehren? Der hatte ja, wie wir wissen (cf. oben, p. 29), mit seinen Unterthanen auch nicht immer in Ruhe und Frieden gelebt, sondern ihnen mitunter hart zugesetzt. Und scheint nicht auch von Blacatz als von einem Lebenden gesprochen zu werden, wenn es in Str. 5 heisst:

*Anc pos blancatz del prez non crec
pos del costat li trais un mors
le filios dun non cug sos cors
entrels pros pos en gauc non sec
non fara lo se dautr esplec
uoill uira ua çanz e demors —?*

Leider bin ich nicht in der Lage, eine im einzelnen befriedigende Deutung dieser Strophe zu geben, doch scheint es mir möglich, den wesentlichsten und uns an dieser Stelle vornehmlich interessierenden Gedanken herauszuschälen. Er steckt in den ersten Zeilen, die ich so schreiben möchte:

*Anc pos Blacatz de·l pretz non crec,
Pos de·l costat li trais la mors¹
Lo filio²*

1. Das *un mors* der Hs. könnte bedeuten „ein Biss“, aber dann hätten wir eine Personifikation, die schwerlich mehr im Geiste der prov. Sprache wäre, oder „ein Maure“, und alsdann wäre bedenklich, dass die nächste Strophe *mors* in diesem Sinne als Reimwort bringt. Immerhin liesse sich mit Rücksicht auf die letztere Bedeutung daran erinnern, dass B. d'Al. im allg. vor Reimwiederholungen nicht zurückschreckt (cf. z. B. Gr. 76,8 vv. 13 u. 45 und vv. 23 u. 40). — *mors* für *mortz* möchte wohl die Reimnot zu erklären ausreichen.

2. Rayn. III 327 hat ein Beisp. für *filho* (er schreibt fälschlich *filhos*) „petit d'un animal“; dass dem Wort aber auch die Bedeutung „Söhuchen, Kindchen“ innewohnt, zeigen Stellen wie Zs. IV 510 *Que*

indem ich verstehe: „Nimmer nachher. nahm Blacatz im Werte zu, nachdem ihm der Tod das Söhnchen von der Seite riss.“ Man beachte dazu den Schluss des Satzes, den Herr Prof. Tobler deutet: „wovon ich nicht glaube, dass sein Herz später unter den Trefflichen in Freude nicht verdorre (d. h. der Freude nicht absterbe),“ und man frage sich, ob denn wohl unseren Trobador, diesen Mann, den die Dichter als den Inbegriff aller preisenswerten Tugenden erhoben, der erst die *valor valer*, den *pretz prezar* machte, anderes hätte vermögen können, mit seiner ganzen Vergangenheit zu brechen, vom *pretz* zu lassen und fernab vom Hof und höfischen Treiben seine Tage zu vertrauern, als der Verlust seines Kindes, der ihm die Gewissheit brachte, dass nach seinem Tode kein Leibeserbe seinen Sitz einnehmen und seinem Schilde den Glanz erhalten würde, den er ihm durch die Arbeit eines ganzen langen Lebens verliehen. Wir sind im vorigen Kapitel zu dem Resultat gekommen, dass der z. J. 1219 nachzuweisende einzige Sohn und Erbe des Dichters seinen Vater, wenn überhaupt, so doch gewiss nicht lange überlebt hat; wollen wir uns also noch bedenken, in den Worten Bertran's eine Anspielung auf den Tod dieses Kindes zu finden?¹

Und noch ein anderer hat aller Wahrscheinlichkeit nach auf dieses selbe Ereignis hingedeutet. Der Ort, wo das ge-

far fillos non cuiç que (Hs. qui) *sia bos*; Studj V 212 *Q'oimais no pren la bailia De ls fillos de la seror*; Daurel et Beton v. 1836 *E luoc de lui diei li. j. mieu filho*.

1. Das besprochene Gedicht enthält noch weitere Anspielungen, die ich aber auch nicht sicher zu deuten weiss. Ich könnte nur fragen, bestenfalls vermuten, daher verzichte ich lieber ganz auf eine eingehende Erörterung dieser Beziehungen.

schehen, ist wohlbekannt, das Gedicht zu anderem Ende viel besprochen und interpretiert, aber, soviel ich sehe, noch niemals richtig. Ich meine Gr. 386,4, von Appel, Chrest. 84 nach den beiden uns vorliegenden Versionen abgedruckt. Hs. C. attribuiert es Pujol, Hs. M. Blacasset. De Lollis, p. 39 folgt M, Schultz-Gora, Zs. XXI 241 macht aber demgegenüber darauf aufmerksam, dass man den entscheidenden v. 8 auch lesen könne *plor' en Blacas et eu, en Pujolos*, — ganz abgesehen davon, dass M an dieser Stelle eine stark abweichende Lesart biete. — 386,4 und 386,2 sind der Form nach identisch, und ihr Inhalt ist nur in der Auffassung und Darstellung verschieden. Sie behandeln beide den Eintritt zweier Damen in das Kloster San Pons, aber während das eine (Gr. 386,2) diesen Schritt als eine Gott wohlgefällige und zum ewigen Heile führende That preist, schildert das andere den Schaden, den die Welt durch den Verlust dieser beiden *gaugz de Proensa* erlitten habe, und den Schmerz, den u. a. Blacatz und der Dichterselbstdarobempfänden. Hugueta wird die eine in beiden Liedern genannt, Milheta war nach O. Schultz' Vermutung (Zs. IX 116), Amilheta nach de Lollis (a. a. O.) der Name der anderen. Schultz sowohl als de Lollis erklären die beiden anstandslos für Schwestern aus dem Hause der Baux. Sie haben dann freilich in den Geschlechtstafeln dieses Hauses vergeblich nach den zwei Namen gesucht und vergeblich suchen müssen, da sie eben von falschen Voraussetzungen ausgegangen sind. Aus der Stelle (386,2 Str. 3): *Mas a Sant Pos sirvon gent las serors Selh qui per nos fon pauzatz en la crotz* hat man die verwandtschaftlichen Beziehungen

hergeleitet¹; aber schon Raynouard hat *serors* hier ganz zutreffend mit „religieuses“ wiedergegeben, und — was mehr besagen will — die 5. Str. desselben Liedes beginnt: *Hugueta es regina veramens, E la dona de·l Baus a grans honors, E montaran ab los angels aussors* etc. Diese Worte besagen klipp und klar, das Hugueta nicht dem Hause der Baux, sondern einem edleren Geschlechte entstammte, also auch nicht die Schwester ihrer Gefährtin, der *dona de·l Baus*, gewesen sein kann. Die letztere hat ebenso sicher nicht Amilheta² geheissen, wie man aus der Tornada von 386,4 (C) *Amilheta, on querrai mais guirensa Pus Hugueta es en obediensa?* hat entnehmen wollen. Denn wie wäre es denkbar, dass sich der Dichter mit dieser Frage, die seiner Trostlosigkeit über den Verlust Hugueta's Ausdruck giebt, an die Teilhaberin ihres Geschicks wenden sollte? Das wäre doch geradezu eine Beleidigung für die letztere, zumal er eben erst auch ihr an seinem Kummer Schuld gegeben hat. Schliesslich ist von der ganzen Version C nicht viel zu halten, wie ich gleich zeigen werde. Der wahre Name der *dona de·l Baus* ist, wenn nicht alles trügt, Estefania (oder Teofania?). Man lese die letzten Zeilen der Version M:

*Las! con nos han de totz bes laissatz blos,
Bell' Ugeta, e na Tefani 'e vos!*

Die beiden Lieder sind natürlich nicht von demselben Dichter, das lehrt ihre einfache Lektüre. Von der Attribution von 386,2 (Pujol) abzugehen, sehe ich keine zwingende Veranlassung, diejenige von 386,4 an Pujol (Hs. C) fällt somit

1. Uebrigens auch aus 386,4 C v. 16, wovon noch die Rede sein wird.

2. Begegnet eine Form Milheta?

von selbst. Aber es giebt andere Gründe, aus denen uns die Version C höchst verdächtig erscheinen muss.

Es ist nicht leicht zu begreifen, wie M 16 *plora 'n Blancatz, ieu e en Borgoinhos* lesen konnte, wenn im Original *plor'en Blacas et yeu en Puiolos* wie in C 8 stand. Auf die ungewungenste Weise erklärt sich das Umgekehrte. Der Schreiber von C hatte eben ein Gedicht Pujol's (Gr. 386,2) kopiert; nun traf er auf ein anderes Lied von gleichem *compas*, von gleichen Reimen und gleichem Inhalt — über die inneren Verschiedenheiten sah er hinweg — kein Wunder, dass sich in ihm die Meinung befestigte, er habe es wiederum mit einer Schöpfung Pujol's zu thun. Er mag weidlich über den Schreiber seiner Vorlage geschimpft haben, der ihm den Text mit seinem Herrn Borgonhos verballhornt, hat dann aber flugs zur Feder gegriffen, um dem beraubten Dichter sein Eigentum zurückzuerstatten, und sich dabei gewiss nicht wenig auf seinen kritischen Scharfblick zu gute gethan. Freilich, sein Herr „*Pujolos*“ war doch, recht besehen, eigentlich auch nur so ein Notbehelf und bedenklich genug in einem so ernsten Liede, aber man konnte nun doch wenigstens, zumal bei einiger litterarischer Bildung, erraten, wer damit gemeint sein sollte. Dieses selbe Halbdenken hat den Schreiber von C noch zu einem weiteren Fehler verführt, von dem in M keine Spur zu entdecken ist; er liest in v. 16: *Bel' Hugqueta, vostra seror e vos*. Und dabei ging 386,2 in seiner Abschrift unmittelbar voraus! M dagegen hat in v. 12 ganz richtig: *Pueis n'Ugueta e sa donna n'er mens*. Weiter! Während in M von den Damen immer in der 3. Person gesprochen wird, und erst der Schlussvers sich in direkter Rede an sie wendet, geht's in C bunt durch ein-

ander: 3. Person in Str. 1 und dem grössten Teil von Str. 2, 1. Person am Schluss von Str. 2, in Str. 3 von neuem 3. Person, die sich bis gegen Ende der 5. Str. hält, um schliesslich wiederum von der 1. abgelöst zu werden. Ein solches Verfahren ist ganz unprovenzalisch, wie undichterisch überhaupt. Ebensowenig befriedigt mich die Anordnung des Inhalts in C; so finde ich z. B. Str. 2 von C in M als Schlussstrophe weit passender und wirksamer angebracht. Und in Str. 4 erscheint nun gar noch Sordel, dem's wieder nahe gehen wird, wenn Blacatz der Kummer über den Schritt der beiden Damen das Herz bricht! Diese Mitteilung ist uns ja an sich ganz willkommen, aber das ist doch noch kein Grund, dass sie an einer Stelle gemacht wird, wo sich das Interesse auf die beiden Novizen konzentrieren soll! Kurz, ich bin überzeugt, die Version C ist von allerlei unechten Elementen durchsetzt, sei es nun dass andere Dichter den interessanten Stoff weiterausgesponnen haben, sei es dass Teile eines dritten Gedichts dieser Art in den Text hineinverflochten worden sind. Wem gehört nun aber die Version M? Blacasset, wie die Hs. selber will? Das ist nicht so gewiss.¹ Und wer sind die beiden Damen gewesen, die ihren Freunden so

1. Ich will die Frage nach der Attribution hier nicht näher erörtern, weil sie mich anderenorts beschäftigen soll. Darum gehe ich auch den übrigen in dem Liede enthaltenen Beziehungen nicht weiter nach; all das würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Eins nur sei gleich hier abgethan. Was O. Schultz, Zs. IX 116 für möglich, de Lollis, p. 38 gar für ausgemacht hält, dass nämlich Hugueta die Gemahlin des Bertran von Blacatz (cf. oben, p. 33) ist, ist natürlich ausgeschlossen; einmal, weil H. eben nicht dem Hause Baux angehörte, und andererseits, weil die *plazens dolors*, die Blacatz vielleicht umbringen würden, nichts anderes sein können als Liebesschmerzen — und die kann er doch nicht gut um die „sposa o fidanzata di suo figlio“ empfunden haben!

viel Schmerz bereitet haben? Ich muss wieder einmal mein Unvermögen, eine rechte Antwort zu geben, eingestehen und einer geschickteren oder glücklicheren Hand hier Klarheit zu schaffen überlassen. Ich selbst habe eine Ugueta, wie wir sie brauchen, vergeblich in den Quellen zur Geschichte der prov. Adelsgeschlechter gesucht und ebensowenig eine Stephanie von Baux entdecken können.

Man erinnere sich, weswegen wir in diese ein wenig lange Erörterung eingetreten sind. Bertran d'Alamano hatte von dem harten Schlage gesprochen, der Blacatz mit dem Verlust seines Sohnes getroffen. Nun liest man in 386,4 (Hs. M¹) Str. 1:

*Las! que fara en Blacatz mais sufrensa,
Qi fora mortz, ben ha un an o dos,
Se·l gais conortz de las doas no fos?*

Scheint das nicht ein deutlicher Hinweis auf dasselbe grosse Unglück? Ich nehme das unbedenklich an und freue mich, dass mein Trobador seinen Schmerz verwunden hat und noch einmal der alte geworden ist.

Wir haben oben gesehen, dass die Version C. von 386,4 Sordel's erwähnt als eines, dem der Tod des Blacatz sehr bitter sein werde. Wir wissen im einzelnen nichts von den Beziehungen des italienischen Trobadors zu unserem Dichter; doch hat Sordel wohl nicht ohne Grund seinem Gönner über das Grab hinaus ein dankbares Herz bewahrt und ihm, die Pflicht der Pietät getreulich erfüllend, als seinem Beschützer und lieben Freunde (*en lui ai mescabat senhor et amic bo*) ein Denkmal gesetzt, das des Gefeierten Gedächtnis für

1. C ersetzt Blacatz durch den Grafen von Provence.

alle Zeit gesichert hat. Auf den berühmten Planch Sordel's braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden; ein Wort über ihn bez. der Datierung nachher. — In der Liebe ist Sordel freilich Blacatz' Nebenbuhler gewesen und ist dabei begreiflicherweise nicht eben gut gefahren. Dafür wünscht er den anderen aber auch in launiger Weise an den Galgen (cf. Tenzzone Sordel's mit Guilh. Peire; De Lollis, Ged. XVIII). Gegenstand der gemeinsamen Huldigung war eine *pros comtessa prezan*, 'Guida von Rodes, wie De Lollis nach Diez' und Schultz' Vorgang annimmt.¹

Wie gross der Kranz der Damen gewesen ist, die an Blacatz einen willkommenen Verehrer gefunden, darüber giebt uns Bertran d'Alamano in seinem bekannten Sordel's Planch nachgedichteten Liede² Auskunft. Da zählt er alle die Schönen auf, denen das lebende Herz des Dichters gehört habe, und die darum würdig seien, auch an dem toten Anteil zu behalten: die Gräfin von Provence, die Dame von Bearn, die Gräfin von Vianes, die *bela de la Chambrà*, Guida von Rodes, Rambauda von Baux, die Damen von Lunel und von Pinos — sie alle sollen von dem Herzen nehmen und ihren kostbaren Besitz zu eigenem Nutz und Frommen gleich der heiligsten Reliquie hüten. — Aber das sind sie noch nicht alle, denen Blacatz unseres Wissens ge-

1. Eine lange (ma non faticosa) Polemik aus de Lollis' Feder gegen Torraca über die Frage, ob mit der *comtessa* wirklich Guida oder nicht vielmehr Beatrix von Provence gemeint sei, findet man im *Giornale storico della letteratura italiana* XXX 171 ff.

2. Mit allem kritischen Apparat herausgeg. von Springer (D. altprov. Klagelied, Berlin 1895, p. 96).

huldigt hat.¹ Da fehlen die beiden ins Kloster eingetretenen Damen aus Gr. 386,2 und 4, da fehlt die *Bella Capa*² aus Gr. 97,6 und 9, da fehlt endlich auch jene andere, von der Blacatz (Gr. 97,8) zu Peirol äusserte:

Lo parentat volgra donar o vendre
Sol qe m pogues laz son bel cors estendre.

Das also war eine Verwandte des Dichters, und zwar seine Nichte Guilhelmeta, die Gattin Jaufre's von Trets und Toulon, worüber man um so weniger im Zweifel sein kann, als dem Peirol als Wohnstätte der gepriesenen Dame geradezu Tretz bezeichnet wird (cf. oben, p. 30).

Es bleiben uns noch ein paar Gedichte, die z. T. von hohem Interesse sind, zu besprechen. Ein politischer, im einzelnen leider recht dunkler Sirventes Sordel's³ stellt dem Grafen von Provence die gefährliche Lage vor Augen, in die er dadurch, dass er sich zu den mächtigen Feudalherren seines Landes in Widerspruch gesetzt, geraten sei, und wiederholt ihm Worte des Unwillens, die man Blacatz habe äussern hören. Man wird sich erinnern, dass Blacatz in einer Urk. des Jahres 1235 als Gegner Raimund Berengar's erscheint (cf. oben, p. 29), und darum verdient de Lollis' Datierung dieses Gedichts — er setzt es in die Zeit gegen 1235 — meines Erachtens durchaus Beifall.

Diez, L. u. W.² 324 setzt das Lebensende unseres Dichters in das Jahr 1236 oder 1237. Ersteres geht sicher

1. Sollte nicht auch die Dichterin Tibortz, die nach der prov. Biographie auf seinem Schlosse Sarrenon (Seranon) lebte, zu ihnen gehört haben?

2. Vielleicht identisch mit einer der oben Genannten.

3. De Lollis, Ged. III.

nicht an, wie sich an der Hand eines bisher ziemlich unbeachtet gebliebenen Sirventes erweisen lässt. Es ist Gr. 76,22, findet sich gedr. nur Choix IV 222 und ist erhalten in den Hss. C und M. C spricht ihn Bertran d'Alamano zu, M dagegen Peire Bremon und das Register von C endlich Sordel. Da hätten wir denn das alte bekannte Kleeblatt! Die engere Wahl muss sich zwischen Bertran und Peire vollziehen und ist bald entschieden. Graf Raimund Berengar wird in dem Gedicht wegen seines feigen Benehmens mit Hohn und Spott übergossen, und das von einem seiner Anhänger, der bekennt: ich bin darüber *iratz e n'ai lo cor dolen* (Str. 4). Als Gegner des Grafen aber erscheint im Verlaufe des Gedichts (Str. 6) *lo Baus*, d. i. Barral von Baux. Nun wissen wir, dass Peire Bremon diesen letzteren seinen Gönner nannte und wohl schon um die Zeit der Entstehung dieses Sirventes an seinem Hofe weilte (cf. Schultz-Gora, Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. XCIII 136); woraus folgt, dass ihm nichts ferner gelegen hätte, als die Niederlage Raimund Berengar's, des Feindes seines Herrn, zu beklagen. Somit ist die Attribution von M zu Gunsten derjenigen von C zu verwerfen. Der Dichter sagt uns nun auch erfreulicherweise mit klaren Worten, durch welche That sich der Graf den Vorwurf der Feigheit und Unmännlichkeit verdient habe: *Quar tan laïssatz Marcelh' auni-damen Quar no · n yssitz trompan o combaten O quar sivals no vist, qui · us combatia!* Und in Str. 6 erfahren wir dann, wer Raimund Berengar zu so schimpflicher Flucht veranlasst hat; es war der Graf von Toulouse. — Schon Diez, L. u. W.² 468 hat diese Aeusserungen im allgemeinen richtig

bezogen.¹ Die Hist. Lang. VI 704 f. berichtet zur Sache Folgendes: 1237 nahm Raimund von Toulouse im Interesse der Stadt Marseille den Krieg gegen den Grafen von Provence wieder auf und setzte dem letzteren so hart zu, dass dieser sich, Beschwerde führend, an den Heiligen Vater wandte und dessen Intervention nachsuchte. Er hatte keine Fehlbitte gethan; am 18. Mai richtete Gregor IX. an den Grafen von Toulouse die sehr ernstliche Mahnung, auf der Stelle Ruhe und Frieden zu geben. Das päpstliche Schreiben² wirkte; am 7. Juni war Raimon nach Toulouse zurückgekehrt. — Man darf demnach die Entstehung unseres Gedichts, das den schmähhichen Abzug Raimund Berengar's als *l'autre dia* geschehen bezeichnet, in den Frühling des Jahres 1237 setzen. Da nun der Sirventes die Worte:

Ben aia ieu e ma don' eissamen

E be 'n Blacatz, quar en valor enten!

enthält (Str. 2), so ist erwiesen, dass unser Dichter das Frühjahr 1237 noch erlebt hat.

Nun aber treten wir an die letzte Frage heran: Wann ist Blacatz in Wirklichkeit gestorben? — eine Frage, die zusammenfällt mit dieser anderen: Wann ist der Planch Sordel's entstanden? Bekanntlich ist dieses Klagelied zugleich eine scharfe politische Satire, die den Fürsten des Abendlandes unerschrocken ihre Fehler vorwirft und ihnen als einziges Mittel zur Erlangung von Mut und Charakterstärke empfiehlt, das Herz des gestorbenen Helden Blacatz

1. Er giebt freilich keine Jahreszahl und meint ausserdem fälschlich, Raim. von Toul. sei auf Anstiften Friedrich's II. zum Entsatz von Marseille herbeigeeilt. Des Kaisers Eingreifen erfolgte erst später, im Dez. 1239 (cf. Hist. Lang. VI 716).

2. Gedr. Teulet, Layettes du trésor des chartes II 339.

unter sich aufzuteilen und zu verzehren. Als ersten, der dieser Wunderspeise bedürftig sei, führt Sordel den Kaiser von Rom auf: *per so que grans obs l'es . . . s'el vol los Milanes Per forsa conquistar, car lui tenon conques, E viu deseretatz malgrat de sos Tics.* — Es ist über diese Verse ein lebhafter Streit unter den Gelehrten entbrannt, seitdem de Lollis (p. 37 ff.) die alte von Diez (L. u. W.² 383) und Schultz (Zs. IX 209) vertretene Ansicht, diese Worte könnten nur in der Zeit vor des Kaisers Sieg bei Cortenuova gesprochen sein, umzustossen versucht hat. Die von ihm aufgestellte und neuerdings (Giorn. stor. d. let. it. XXX fasc. 1) wiederum vertretene Hypothese, das Gedicht sei vielmehr um etwa drei Jahre später entstanden, hat den Beifall Merkel's (Archiv. stor. lomb., serie terza, vol. VI p. 215 und 216 Anm. 1) gefunden, nicht aber den Schultz-Gora's (Zs. XXI 240) und Torraca's (Giorn. Dantesco IV 28). Auch den meinen nicht. — Die Kardinalfrage ist: Hätte der Dichter auch nach Cortenuova noch gesagt, die Mailänder hielten Friedrich *conques*, oder nicht? De Lollis sagt, ja, denn — argumentiert er — 1. passt dieser Ausdruck auf den Stand der Dinge während der ganzen Periode von 1226 bis 1250. Nie ist es Friedrich innerhalb derselben gelungen, Mailand *per forsa conquistar*, während umgekehrt diese Stadt sich die ganze Zeit hindurch der Herrschaft des Kaisers zu entziehen gewusst hat. 2. Die Redensart *tener conques* umschliesst in weiterem Umfange noch als die entsprechende italienische „un significato di umiliazione morale anzichè di sconfitta materiale sopra un campo di battaglia.“¹ 3. Vom Oktober

1. Diese Behauptung sollen zwei Beisp. (p. 40 Anm.) stützen, die aber alle beide nichts beweisen. Wenn's bei P. G. de Lus. mit Bezug

1235 bis zum 27. November 1237 (Cortenuova) hat Friedrich nur schöne Siege über die Lombarden zu verzeichnen gehabt, gegen welche die kleinen ihm von den Städten beigebrachten Schlappen nicht in Betracht kommen.¹ 4. Nach Cortenuova hat Friedrich seinen Stern dagegen bald niedergehen sehen, Verlust auf Verlust hat er erlitten und jetzt erst recht nicht Mailand's Herr werden können.

Mich dünkt, man kommt so der Sache nicht auf den Grund. Zunächst ist festzuhalten, dass für uns hier nur die Zeit vom Frühjahr 1237 bis spätestens Ende 1241 in Betracht kommt, denn zu dem ersten Zeitpunkt lebte der Dichter noch, und am 8. Nov. 1241 sind Bonifaz und Bertran de Blacatz Herren von Aups (cf. oben, p. 31). Und wiederum, will man mit de Lollis den Planch nach Cortenuova geschrieben sein lassen, so ist auch von dem grössten Teile des Jahres 1238 abzusehen, denn bis zu der unglücklichen Belagerung von Brescia und den anderen Fehlschlägen in ihrem Gefolge vereinigte Friedrich eine Machtvollkommenheit in seiner Hand, die ihn sich stolz als den Herrn des Weltkreises fühlen liess. Und als dann im Herbst 1238 die Wendung zum Schlimmen eintrat, war's da Mailand, das am meisten zu triumphieren Ursache hatte? War's Mailand, das dem Kaiser im Unglück am härtesten zusetzte, ihn

auf Friedr. II. heisst: *Milan[s] lo cuida conquerir Ab grans faitz e fai s'en auzir*, so hat man hier beileibe nicht an eine moralische Niederlage, die ihm Mailand habe beibringen wollen, zu denken. Was sollten denn das auch wohl für „Grossthaten“ gewesen sein, von denen sich solch ein Effekt erwarten liess? Man lese die Str. zu Ende und wird wieder an eine handfeste „sconfitta materiale“ glauben.

1. Darin geb' ich de L. Recht und halte deshalb Schultz' Versuch einer genaueren Datierung (4. Apr.—27. Nov. 1237) auf Grund eben dieser unbedeutenden gegnerischen Erfolge für nicht glücklich.

conques hielt? Nein, gewiss nicht, sondern ein anderer furchtbarer Feind, der nur den günstigen Moment abgepasst hatte, um die ihm schon lange lästige Maske christlicher Liebe und Friedfertigkeit abzuwerfen — Gregor IX. Im Beginn des neuen Jahres trifft Friedrich der Bann, und nun tobt der Kampf zwischen den beiden ebenbürtigen Rivalen, alle ihre Kräfte in Anspruch nehmend, und kommt nicht eher zum Schweigen, als bis der Mund, der immer wieder die Gemüter zu Hass und Rache aufgereizt, selber verstummt, bis Papst Gregor am 21. Aug. 1241 ins Grab sinkt. Und da sollte man glauben, Sordel habe diesen Wandel der Dinge nicht erkannt, habe nicht gesehen, dass dem Kaiser die grösste Gefahr vom päpstlichen Stuhle her drohte? Und blicken wir auf der andern Seite nach Mailand. Was geschieht dort Grosses nach Cortenuova? Nichts. Der Kaiser hat freilich die Stadt vergeblich belagert und sich vor ihren Mauern keine Lorbeeren geholt, aber andererseits haben es die Mailänder nie wieder gewagt, sich Friedrich im Felde zu stellen, und wo sie wider Willen ausserhalb ihrer Wälle von den Kaiserlichen gefasst wurden, erging's ihnen übel genug. Ich glaube nicht, dass Sordel von diesem Mailand in solchen Ausdrücken gesprochen hätte, wie er in seinem Klageliede thut. — Fassen wir dagegen die Zeit vor Cortenuova, Frühling bis November 1237, ins Auge. Gewiss, die Kaiserlichen hatten Vorteile über die Städter errungen, eine Reihe von festen Plätzen war in ihre Hände gefallen; aber alle diese einzelnen Erfolge hatten Mailands Stärke auch nicht im mindesten erschüttern können. Die Hochburg der Guelfen und mit ihr die Hauptstützen des Bundes, sie standen genau so trotzig da wie zuvor, und ihre ver-

einigten Scharen konnten dem Gegner gar leicht verhängnisvoll werden. Darum musste Friedrich, den dringende Geschäfte im Winter 1236 nach Deutschland abberufen hatten, persönlich nach Italien zurückeilen, um den Kampf mit Mailand zum Austrag zu bringen, und dazu bedurfte es des Verstärkungsheeres, das er mit sich über die Alpen führte. So lange die beiden Gegner in der Lombardei ihre Kräfte noch nicht an einander gemessen hatten, so lange konnte wohl vom Kaiser gesagt werden, Mailand halte ihn *conques*; hatte sich aber erst einmal gezeigt, dass Friedrich im geeigneten Augenblick die überlegenere *forza* zu entwickeln vermochte, so bestand meines Erachtens jener Ausspruch nicht mehr zu Recht.

Mit zwei Worten ist ein anderer Einwurf de Lollis' erledigt. Die schon mehrmals zitierte Urk. vom 8. Nov. 1241 soll es wahrscheinlich machen, dass der Tod des Dichters nicht lange vor diesem Datum erfolgt sei. Dem wäre beizustimmen, wenn Bertran und Bonifaz Söhne des Blacatz gewesen wären und nicht wie in Wirklichkeit seine Neffen. Wie die Sachen stehen, scheint mir die Urk. eher für meine Meinung zu sprechen, indem die Brüder der Kirche ihres Vaters und ihrer anderen Vorfahren Schenkungen bestätigen und dadurch nahe legen, dass sie nicht den Trobador direkt, sondern dessen Bruder, ihren Vater und Herrn von Aups seit 1237, beerbt haben.¹

1. Ich möchte übrigens auch Caes. Nostradamus' wiederholte Aussage (p. 193 u. 261), Blacatz sei 1237 gest., nicht mit de Lollis (p. 39 Anm.) als so ganz belanglos verwerfen trotz des Fehlens von Argumentation und Urk.; hat doch jener Autor allein diese Zahl, die nicht so aussieht, als sei sie nach ungefährrer Schätzung aufgestellt.

Aus diesen Erwägungen heraus möchte ich, an der alten Auffassung festhaltend, den Planh Sordel's vor den 27. Nov. 1237 setzen und, wie ich schon angedeutet habe, als terminus a quo den 12. September dieses Jahres, an dem Friedrich lombardischen Boden betrat, gelten lassen. Man hat auch ein drittes bekanntes Gedicht, das an den Tod unseres Trobadors anknüpft (Peire Bremon, Gr. 330,14)¹, für die erörterte Datierung nutzbar machen wollen, aber der Erfolg ist, wenn ich recht sehe, doch nur ein zweifelhafter.²

Ehe ich diesen Abschnitt schliesse, sei es mir gestattet, kurz auf de Lollis' Zweiheits-Theorie (entwickelt p. 37 Anm.) einzugehen, obwohl ja, was ich darüber denke, und was nach meinem Dafürhalten darüber gedacht werden muss, in den obigen Untersuchungen bereits enthalten ist. De Lollis sträubt sich, in dem Blacatz der Urk. von 1176 bis 1235 einunddieselbe Person anzuerkennen. Wir haben ihm wenigstens mit Rücksicht auf das Jahr 1176 und die nächste Folgezeit Recht geben müssen, wenn auch auf Grund anderer Erwägungen (cf. oben, p. 25 f.). Immerhin haben wir gemeint, die Geburt unseres Dichters in die Zeit um 1165 setzen zu dürfen (p. 28), so dass der Unterschied nicht allzu bedeutend wäre. De Lollis nimmt daran Anstoss, dass Raimon Vidal Blacatz einen Zeitgenossen Alfons' II. von Aragon († 1196) nennt und ihn als einen Pfleger höfischer Art und Gönner des Dichtervolkes preist. Nichts erklärlicher; denn mit

1. Krit. Abdr. mit Uebers. u. Anm. bei Springer, Klagelied p. 100—3. Der Gedanke ist, dass nach dem Herzen der Leib des Blacatz zerlegt und unter würdige Völker und Fürsten verteilt werden soll.

2. Man vergl. darüber de Lollis, p. 42 Anm. 2 u. Giorn. stor. a. a. O., auch O. Schultz-Gora, Zs. XXII 304.

25 bis 30 Jahren konnte Blacatz recht wohl durch seine fürstliche Hofhaltung Ruf und Namen erworben haben.¹ Als er zwischen 1230 und 1235 Guida von Rodes den Hof machte, brauchte er noch nicht die Achtzig überschritten zu haben, sondern kaum die Mitte der Sechzig. Und wenn er nach Peire Guilhem's Aussage, obwohl ein *canutz*, bei seiner Dame wohlgelitten war, kann das im mindesten wundernehmen? Musste es nicht den Damen schmeicheln, diesen ehrenfesten, ruhmreichen Helden mit dem grauen Haar und dem Jünglingsherzen zu ihrem Dienst bereit zu finden? Mussten sie nicht seiner ritterlichen Galanterie mit Freuden alle Zugeständnisse machen, die sie konnten, da sie doch nimmer zu fürchten brauchten, er werde die Grenzen des Erlaubten überschreiten? — Was de Lollis endlich von der Ungeeignetheit des Greisenherzens für die Zwecke, denen es nach Bertran's d'Alamano und Peire Bremon's Bestimmung dienen sollte, sagt, das wird er selbst bei näherem Zusehen als wenig geschmackvoll erkennen und mir davon zu reden erlassen.

Das sind die Gründe, auf denen sich de Lollis' Theorie — zwei Blacatz, Vater der eine und berühmt im 12. Jahrhundert wegen seiner Freigebigkeit, sein Sohn und Sordel's Gönner der andere — aufbaut. Dabei hätte de Lollis denn

1. Man könnte sich mit mehr Ursache daran stossen, dass Raim. Vid. es so hinstellt, als sei es zur Zeit, wo er erzählt, also 1212 oder 1213, schon aus und vorbei mit Blacatz' Herrlichkeit; denn dann müssten wir uns notwendigerweise nach einer andern Person dieses Namens — dem Vater — umsehen. Aber man verlange von unsern Novellisten alles, nur nicht präzis, unzweideutigen Ausdruck. Es genüge der Hinweis, dass an derselben Stelle seines Werkes Wilhelm von Baux († 1218; cf. Diez, L. u. W.² 216) neben Blacatz als Förderer der Dichtkunst genannt wird.

auch der Gedanke beschäftigen sollen, dass es im höchsten Masse verwunderlich ist, wenn wir bei den Dichtern immer nur von einem Herrn Blacatz reden hören, von seinem beliebten und trefflichen Vater aber kein Sterbenswörtlein vernehmen¹, da doch den Provenzalen der Spruch von der guten Frucht am guten Baume so geläufig ist.



1. Ob Raim. Vid. auf diesen sich bezog, war auf jeden Fall mindestens zweifelhaft.

Namenverzeichnis.

- | | |
|--|---|
| <p> Aimeric de Peguilhan 41.
 Albs s. Alms.
 Alfons II. v. Aragon 19, 25 ff., 40, 60.
 Alfons I. u. II. v. Provence 27.
 Almis, castrum de, s. Alms u. Aulmes.
 Alms (départ. Var) 23 f., s. a. Aulps.
 Alpes, castrum de Alpibus s. Alms.
 Amilheta 47 f.
 Augier, Bischof v. Riez 22¹.
 Au(l)mes 24.
 Au(l)ps 23, 30 f. </p> <p> Barral v. Baux 54.
 Barrale, Gattin Hugo's v. Baux 29.
 Baus, dona de'l 48 ff., 53.
 Bearn, Dame von 52.
 Beatrix, Gattin des Blacatus (I.) 22, 34.
 Beatrix v. Provence 39 f., 52.
 Bertran v. Blacatz 30 ff., 50¹, 57, 59.
 Bertran d'Alamano 44 ff., 51 f., 54, 61.
 Bertran de Comps 29.
 Blacacius s. Blacatus (II.) u. Blacatz, Trob.
 Blacacius de Trans 33².
 Blacas d'Alms s. Blacatus (II.).
 Blacas de Beaudinar 16 ff.
 Blacas de Sesteron 26.
 Blacasset 15, 17 ff., 30 f., 34, 47, 50.
 Blacatus (I.), Blacatus de Almis 22 ff., 34.
 Blacatus (II.) 15 f., 19, 24 ff., 34.
 Blacatus de Sartóolis 24, 34.
 Blacatz s. Blacatus (II.).
 Blacatz, der Trobador 13, 15 ff., 22, 25³ ff., 34 u. s. w.
 Blachassonne 16 ff.
 Bonafe 35. </p> | <p> Bonifaz v. Blacatz 30 ff., 57, 59.
 Bonifaz v. Castellane 27, 30.
 Bonifaz I. v. Monferrat 44.
 Borgoinhos 49.
 Burlatz, Vizgraf von 43. </p> <p> Cadenet 16 ff., 42 f.
 Capa, Bella 53.
 Carros, Haus 33².
 Chambra, bela de la 52.
 Cortenuova 56 ff.
 Cranchna 25. </p> <p> Dragonet v. Mondragon 29. </p> <p> Elias de Barjols 39 f.
 Estefania (?) 48 ff., 53.
 Eyceline v. Moustiers 34. </p> <p> Foix, Graf von 16.
 Folquet de Romans 44¹.
 Friedrich II., Kaiser 29, 35, 39, 55¹ ff. </p> <p> Gilbert v. Baux 30.
 Gottfried v. Trets 30 ff., 34.
 Gregor IV., Papst 55, 58.
 Gui de Fos 32.
 Guida v. Rodes 52, 61.
 Guigo v. Blacatz 33² f.
 Guilhem Figueira 38¹, 41.
 Guilhem Peire 52, 61.
 Guillaume s. Guillaumette v. Bl.
 Guillaumette v. Blacas 30 ff., 34, 53.
 Guillelmus Raimundus Gantelmus 25 f. </p> <p> Hugo v. Baux 16, 18; 29.
 Hugueta 47 ff. </p> |
|--|---|

Huguette v. Baux 33 f.
Huguette v. Baux (Baussette) 16,
18.

Isnart (d'Antravenas) 40¹.

Joan d'Albusso 38¹.

Karl v. Anjou 44.
Karl II. v. Neapel 16 f.

Lanfranc Cigala 42 f.
Laura, Gattin d. Trob. Blacatz 28,
34.
Lérins, Kloster 22, 24.
Ludwig I. v. Anjou 17.
Lunel, Dame von 52.

Mailand 56 ff.
Margarete v. Blacatz 36.
Marseille 54 f.
Milheta s. Amilbeta.
Montfort, Graf von 24.
Moustiers 28.

Peire Bremon 54, 60 f.
Peire de'l Puei 41 f.
Peire Guilhem de Luserna 56¹.
Peire Rogier 16 f.
Peire Vidal 18.
Peirol 40 f., 53.
Petrus, Bruder v. Blacatius (II.)
24, 34.
Petrus v. Mison 24.
Pinos, Dame von 52.
Pons, San, Kloster 47.

Porcellus de Arelate 25 f.
Pujol 47 ff.

Raimon Agout 44.
Raimon Vidal 40, 60 f.
Raimund Berengar I. 19, 24.
Raimund Berengar III. 25.
Raimund Berengar IV. 27, 29, 35,
39, 45, 53 ff.
Raimund v. Baux 27.
Raimund V. v. Toulouse 26.
Raimund VII. v. Toulouse 54 f.
Rambauda v. Baux 52.
Robert v. Kalabrien 16.
Roustan, Bischof v. Riez 29.

Salernis, castrum de 27.
Sancho, Graf 33².
Sarrenon (Seranon), Schloss 53¹.
Sibille v. Trets 30 ff.
Sibille, Cousine d. vorigen 30, 34.
Sordel 16 f., 50 ff.

Teofania (?) s. Estefania.
Tibortz, Dichterin 53¹.
Trets 30, 53.

Vallismoysine, Vallis Munie, Val-
moissine, Kloster 22, 31, 36.
Vianes, Gräfin von 52.

Wilhelm v. Baux 61¹.
Wilhelm v. Beaudinar 30 f., 34.
Wilhelm v. Blacatz 17.
Wilhelm v. Forcalquier 26 f.
Wilhelm IV. v. Monferrat 44¹.

Berichtigungen.

S. 18, Z. 19 lies 447 statt 477.

S. 20, Z. 6. von unten Zs. statt Z.

S. 22, Z. 7 Moris statt Morris.

S. 24, Z. 18 Mison (Moris et Blanc. p. 123) statt Mison.

S. 25, Anm. 4 Delle statt Della und 281 statt 28.

S. 27, Z. 12 Graf statt König.

S. 31, Anm. Z. 5 dem statt Dem.

Zu S. 22 Z. 1 ff. Herr Dr. O. Schultz-Gora macht mich freundlichst darauf aufmerksam, dass er Zs. IX 131 nur gesagt habe: „Artefeuil nennt ihn Blacas de Blacas seigneur d'Aups und bezeichnet ihn als den Ahnherrn dieses Geschlechts“, was zu der von mir gewählten Wendung nicht berechtige. Ich bitte deshalb, an Stelle des ersten Satzes Folgendes zu lesen: „Artefeuil bezeichnet unseren Dichter als den Ahnherrn seines Geschlechts (cf. O. Schultz, a. a. O.) und begeht damit einen doppelten Irrtum.“

Berliner Beiträge

zur

germanischen und romanischen Philologie,

veröffentlicht von Dr. Emil Ebering.

I—XVII.

Germanische Abteilung:

1. **Geschichte des Knittelverses** vom Anfang des 17. Jhs. bis zur Jugend Goethes. Von Dr. O. Flohr. M. 2,40
2. **Zacharias Werner. Mystik und Romantik** in den „Söhnen des Thals.“ Von Dr. Felix Poppenberg. M. 1,80
3. **Die älteste deutsche Uebersetzung Molièrescher Lustspiele.** Von Dr. Athur Eloesser. M. 1,80
4. **Die Temporalconjunctionen der deutschen Sprache** in der Uebergangszeit v. mhd z. nhd. Von Dr. E. Frey. . . . M. 2,—
5. **Tannhäuser. Inhalt und Form** seiner Gedichte. Von Dr. Johannes Siebert. M. 2,40
6. **‘Le Morte Arthur’** und sein Verhältnis zu ‘The Lyfe of Ipomydon.’ Von Dr. Paul Seyfferth. M. 2,—
7. **Gerstenbergs Ugolino.** Ein Vorläufer des Geniedramas. Von Dr. Montague Jacobs. M. 3,60
8. **Das mittelenglische Gedicht ‘The boke of Cupide’.** Von Dr. Erich Vollmer. M. 3,—

Romanische Abteilung:

1. **Guiraut von Bornelh, der Meister der Trobadors.** I. Die drei Tenzonen nach sämtlichen Handschriften. II. Drei bisher unbekannte ihm zugeschriebene Gedichte, herausgegeben von Dr. Adolf Kolsen. M. 3,60
2. **Das altprovenzalische Klagelied** mit Berücksichtigung der verwandten Litteraturen. (Nebst krit. Ausgabe einiger Lieder etc. Von Dr. Herm. Springer. M. 2,80
3. **Jacques d’Amiens.** Von Philipp Simon. M. 1,80
4. **Kleinere Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets (Poésies nouvelles).** Von Dr. M. Werner. M. 3,60
5. **Allerlei provenzalischer Volksglaube zusammengestellt nach F. Mistral’s ‘Mirèio’.** Von Dr. A. Maass. . . . M. 1,60
6. **Ein Kommentar zu Giacomo Leopardis ‘Pensieri’.** Von Dr. E. Siebert. M. 2,80
7. **Zur Lehre vom Gebrauch des unbestimmten Artikels und des Teilungsartikels** im Altfranzösischen und im Neufranzösischen. Von Dr. Siegbert Schayer. M. 4,—
8. **Das Naturgefühl in der Litteratur der französischen Renaissance.** Von Dr. Julius Voigt. M. 3,60
9. **Dante in Frankreich.** Von Dr. Herm. Oelsner. . . . M. 3,—

Romanische Studien:

1. **Die neuprovenzalischen Sprichwörter** der jüngeren Cheltenhamer Liederhandschrift. Von Dr. Alfred Pillet. . . . M. 3,60
2. **Reimwörterbuch der Trobadors.** Von Dr. E. Erdmannsdörffer. M. 5,—
3. **Die altprovenzalische Version der Disticha Catonis.** Von Dr. Rudolf Tobler. M. 2,40

Soltau, Otto

Blacatz Ein Dichter u. Dichterfreund d. Provence. Biograph. Studie

Berlin 1898

H.lit.p. 36 nfo,Roman.Abt.-7/10

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11899139-1